2001

Der Pulverturm

Mitteilungen des „Vereins für Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e.V.“

interview – vager – informationstafel
„hessing“ – rückblick – museum – vorschau
bücher – kommentar – vereinsinterna

INHALT

Vorwort 1

Interview mit den Mitgliedern Friedl und Otto Höfler 2

Planungen und Arbeiten für den Burgenlehrpfad 7

Reichenhalls Troja —
Über die Entdeckung der versunkenen Burg Vager 8

Informationstafel „Hessing“ 16

Zum Gedenken an Erna Pranz 17

Neues aus dem Heimatmuseum 18

Veranstaltungsrückblick 2000/2001 20

Veranstaltungsvorschau 2002 25

75 Jahre Predigtstuhlbahn Bad Reichenhall 27

Neues Schrifttum 27

Buchbesprechungen 29

Das besondere Buch 33

Der kritische Kommentar 34

Aus dem Vereinsleben 38

Impressum 40

VORWORT

Liebe Freunde des Vereins für Heimatkunde,

das Jahr 2001 stand ganz unter dem Eindruck des geplanten „Burgenkundlichen Lehrpfades“, der mit der Entdeckung und Ausgrabung des Burgstalls Vager durch eine besondere und interessante Nuance reicher geworden ist. Gerade bei der archäologischen Arbeit zeigte sich in erfreulicher Weise, dass junge Menschen der Heimatgeschichte gegenüber sehr aufgeschlossen und engagiert sein können. Das erfolgreiche wie harmonische Mit- und Nebeneinander gleich mehrerer Generationen während der Grabungstätigkeit war für uns eine besondere Genugtuung und ich würde mir wünsche, dass dieser schöne Gedanke gleichsam programmatisch in unsere Vereinsarbeit Einfluss nehmen möge.

Die vom Verein angebotenen Veranstaltungen — Exkursionen und Vorträge — fanden regen Zuspruch, was uns zeigt, dass wir „auf dem richtigen Weg“ sind. Für Kritik — positive wie negative — sind wir jederzeit zugänglich und dankbar, denn sie ist uns gleichsam Diskussionsstoff bei den regelmäßig abgehaltenen Sitzungen der Vorstandschaft. Durch die heuer erfolgte Mitgliedschaft in benachbarten historischen und heimatkundlich wie denkmalpflegerisch orientierten Vereinen (Historischer Arbeitskreis Anger; Bergbaumuseum Achtal; Förderverein Salinenkapelle) möchten wir unsere Verbundenheit mit der Umgebung sowie unsere Solidarität mit heimatpflegerischen Unternehmungen symbolhaft zum Ausdruck bringen. Daneben hat der Verein für Heimatkunde durch effektives Sponsoring maßgeblich an der Realisierung bestimmter Projekte mitgewirkt, so etwa an der Realisierung eines Bildbandes über Ernst Baumann, womit zweifelsohne ein „Schmankerl“ des lokalen Schrifttums gelungen ist.

Ich möchte es abschließend nicht versäumen, den vielen Helfern und Wohltätern unseres Vereins zu danken, die sich den wichtigen Arbeiten im Museum, an den Kapellen und an den Gräbern mit unbezahlbarem Idealismus widmen. Jenen, die uns regelmäßig mit großzügigen Spenden bedenken, sei ein herzliches „Vergelt’s Gott“ ausgesprochen. Mit den besten Gedanken wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und für ein hoffentlich friedvolles Jahr 2002 alles nur erdenklich Gute.

Johannes Lang

„Wir ergatterten Freiflüge und lernten die Heimat von oben kennen …“

Mit den Vereinsmitgliedern Friedl und Otto Höfler sprach der 2. Vorsitzende Fred Müller-Romminger.

Müller-Romminger: Vor über 30 Jahren traten sie beide bei der Gründungsversammlung dem Verein für Heimatkunde bei. Was waren ihre Beweggründe?

Hr. Höfler: Schon als Schüler habe ich mich für Heimatkunde interessiert. Ich bin in der Freizeit viel mit dem Rad unterwegs gewesen und habe alles notiert und fotografiert. Es gab damals viele Gleichgesinnte, und so kam es zur Gründung des Vereins für Heimatkunde. Ich habe dann gleich zusammen mit dem erst kürzlich verstorbenen Dr. Murr die Tätigkeit des Kassenprüfers übernommen und war lange Zeit Schriftführer, bis mich Hans Funk ablöste. Da sich meine Frau als geborene Reichenhallerin auch für die Heimatgeschichte interessierte, war ihr Beitritt selbstverständlich.

M.-R.: **Frau Höfler, Sie als geborene Karl aus Bad Reichenhall haben ja eine engere Beziehung zum ehemaligen Flugplatz Mayerhof!?**

Fr. Höfler: Meine Familie übernahm damals den Mayerhof. Es waren schwere Jahre: Bedingt durch den Flugbetrieb war es im Sommer ein gutes Geschäft, aber im Winter — in der „toten Zeit“ — kamen dann nur noch Bauern und Arbeiter und saßen bei einem Bier den ganzen Abend zusammen! Meine Großeltern hatten die Landwirtschaft, meine Eltern die Gastwirtschaft, und wir Kinder mussten da und dort helfen! Als aber 1932 die Firma Bussinger & Schechner den Rundflugdienst übernahm, ergatterten wir immer wieder Freiflüge und lernten so die Heimat von oben kennen! Erinnern kann ich mich noch an die Zeit des täglich durchgeführten Linen- und Rundflugdienstes, an die Flugtage mit dem Luftzirkus Maier aus Giesen, an die vielen Piloten; auch an Harry Rother — eine Legende [wenn er für längere Zeit kam, dann hatte er nur seine Lederhose und eine Zahnbürste im Gepäck] — an Heinz Rühmann als Flugschüler [er kaufte sich später ein Haus in der Frühlingstraße und kam auch nach dem Krieg noch lange zum Flugplatz Obermühle mit seiner eigenen Maschine] oder an Ritter von Schleich als Flugleiter und Fluglehrer [er heiratete die erst im Frühjahr ver-

storbene Ginette Heusch vom Heuschen-Anwesen am Kirchholz, neben dem Flugplatz]. Dazu kamen noch die Beamten der bayerischen Landpolizei [u. a. Hans Brunngartner], die während der Flugsaison die Flugaufsicht inne hatten. Mancher von ihnen lachte sich ein Reichenhaller Mädel an und blieb in Bad Reichenhall. Ein besonders gutes Verhältnis hatten wir zum Hogger Sepp. Der arme Bursche kam aus Großgmain und half uns übers ganze Jahr am Hof und in der Wirtschaft bei freier Kost und Logis im Dachboden des Mayerhofs. Bald half er auch beim Flugbetrieb und wurde so zum Flugzeug-Hilfswart ausgebildet. Der Sepp wurde zur guten Seele des Flughafens Bad Reichenhall am Mayerhof und zusammen mit seinem Freund, dem Fotografen Karl Kruse, sammelte er Fotos und Anekdoten und schuf so eine unersetzliche Bildchronik einer längst vergangenen Zeit, als Bad Reichenhall noch einen Flugplatz hatte! Diese Zeit war sehr arbeitsreich, aber der Kontakt mit den Fliegern — das waren ganz nette und feine Menschen — lässt mich noch gerne daran zurückdenken.

M.-R.: **Wie haben Sie die nachfolgende Zeit bis zum Kriegsende in Bad Reichenhall erlebt? Gab es Luftschutzübungen und -einrichtungen?**

Fr. Höfler: Als meine Eltern 1936 den Mayerhof abgaben, übernahmen sie beim Krankenhaus einen kleinen Laden und ich habe dort mitgeholfen. Ich wurde dann „dienstverpflichtet“ zur „Muna“, wurde aber bald aus gesundheitlichen Gründen dort abgelöst und kam am 1. Mai 1943 zur Deutschen Forschungsanstalt für Segelflug „ERNST UDET“ [DFS] in Ainring als Technische Zeichnerin in die Abteilung von Herrn Nieß. Als meine Mutter recht krank wurde und mein Mann schwer verwundet aus dem Feld zurückkam, wurde ich am 15. Dezember 1944 von der DFS freigestellt, um im Laden meiner Eltern mitzuhelfen. Von Luftschutzübungen habe ich nichts mitbekommen, mein Vater war als Blockwart und Sanitäter eingeteilt. Auch an Luftschutzanlagen, z. B. an der Heilingbrunnerschule, kann ich mich nicht erinnern; aber da wir ja in einem Wehrmachtsdienstgebäude wohnten, hatte wir im Keller auch entsprechende Luftschutzräume.

M.-R.: **Den 25. April 1945 wird kein Reichenhaller, der ihn miterlebte, je vergessen! Wie sind Ihre Erinnerungen?**

Fr. Höfler: Mein Mann war zu dieser Zeit in Rosenheim als Führerreserve, und ich war — wie jeden Tag — auf dem Weg von unserer Wohnung in der Hubertusstraße zum Laden meiner Eltern, als die ersten Bomben fielen. Am Bahnhof wurde ich noch von Herrn

Singer aufgehalten und sollte in den dortigen Schutzbunker gehen [in diesem Bunker gab es auf Grund eines Volltreffers viele Tote], doch unbeirrt hastete ich weiter in Richtung Krankenhaus. Beim Sparkassenheim begann dann so richtig der Bombenterror, doch ich schaffte es irgendwie zu meinen Eltern, die mich schon vermissten. Als der Angriff dann vorüber war, mussten wir mit ansehen, wie die Verletzten ins Städtische Krankenhaus eingeliefert wurden. Mein Vater war zu dieser Zeit als Sanitäter bei der Bergung der Verwundeten eingesetzt. Das Haus meiner Eltern in der Poststraße 2 — heute „Glaserei Hienstorfer" — hatte einen erheblichen Bombenschaden abbekommen und ich suchte meine Großmutter in der Ruine. Doch die saß unversehrt auf einer aus dem 3. Stock geretteten Kastenmatratze vor dem Rathaus und wartete auf ihre Angehörigen! Als ich dann später zu meiner Wohnung in der Hubertusstraße kam, durfte ich feststellen, dass unsere Wohnung unbeschadet geblieben war! Insgesamt muss ich sagen, dass die Rettung und Bergung — auch Dank der vielen helfenden Soldaten aus den Lazaretten — gut organisiert war. Jeder half jedem! Am Waldhang hinter dem Kloster St. Zeno, hinauf zum Klosterhof, lagen auch noch einige Tage nach dem Angriff viele zugedeckte Tote — auch Soldaten — herum, die nie erwähnt worden sind! — Darunter auch die Schwester vom Obersten Stöber!

M.-R.: **Herr Höfler, was verschlug Sie als gebürtigen Allgäuer nach Bad Reichenhall?**

Hr. Höfler: 1931 ging ich freiwillig zum Hochgebirgsjägerbataillon in Kempten und 1932 kam ich als Zwanzigjähriger anlässlich einer Gebirgsübung auf der Reiteralpe erstmals ins Reichenhaller Tal. Wir entluden damals am Reichenhaller Bahnhof unser Gerät und unsere Maultiere und marschierten dann durch die Salinenstraße in Richtung Reiteralpe, wo General Kübler auf dem Rathausplatz die Parade unter Anteilnahme der Bevölkerung abnahm. Im Oktober 1934 wurde unser III. Gebirgsjägerbataillon des Infantrieregiments 19 aus Kempten nach Bad Reichenhall verlegt, und wir vom Nachrichtenzug, der Musikzug [dabei auch der im Oktober dieses Jahres verstorbene Hr. Laubscher] und die 12. Kompanie bezogen im inzwischen geräumten Knabenschulhaus Quartier. Die 11. Kompanie kam in die Baracken am Kassierfeld und der Stab in einen Flügel des Beamtenstocks. Die 9. und 10. Kompanie waren zur gleichen Zeit in Traunstein untergebracht. Im Oktober 1935 wurden sie nach Brannenburg am Inn verlegt und bildeten dort das 1. Bataillon. 1935 wurde das Gebirgsjägerregiment 100 in Bad Reichenhall aufgestellt, und am 15. Oktober 1935 sind wir Reichenhaller Jager dann alle in die neu errichtete Kaserne [Baubeginn

1934] eingezogen. Das Kirchholz und am Listsee waren unsere Exerzierplätze, später bekamen wir im Nesselgraben unseren Schießplatz. 1936 ließ ich mich für meine spätere berufliche Verwendung zum neu aufgestellten Wehrmeldeamt im Beamtenstock in Bad Reichenhall versetzen. Aus Platzgründen wurde im Februar 1938 für die Wehrkreisverwaltung eine neue Unterkunft gesucht. Von den drei angebotenen Häusern wurde das seit 1938 leerestehende und zum Kloster St. Zeno gehörende Herbergshaus in der Hubertusstraße ausgewählt und sofort bezogen. Dort richtete man die Standortverwaltung mit dem Standortältesten ein, wo man mir als Bezirksfeldwebel ein Quartier zuwies. 1938 heiratete ich Frl. Friedl Karl, und wir bekamen in diesem Gebäude eine kleine Wohnung. Diese Wohnung ist auch heute — nach über 65 Jahren — unser gemeinsames Zuhause. Das Haus war bis zum Kriegsende eine militärische Dienststelle, unter anderem auch für die Verwaltung des militärischen Fuhrparks. Als Bezirksfeldwebel war ich für die Betreuung der Reservisten in unserem Bezirk zuständig.

M.-R.: **Sie waren Soldat und haben das Kriegsende miterlebt.**

Hr. Höfler: Wir Angehörigen der Führerreserve vom Oberkommando des „Heeres Süd“ wurden von Rosenheim zum Hallstätter See verlegt und bekamen dort am 6. Mai „bis auf weiteres“ Urlaubsscheine ausgehändigt. Der Krieg war für uns damit zu Ende! Wir, Kamerad Wittmann aus Nürnberg und ich, schlugen uns dann zu Fuß in Richtung Heimat durch und erreichten am Abend des 7. Mai ein Bauernhaus am Obersalzberg, wo wir übernachteten. Am nächsten Tag wurden wir von Kriegslärm aufgeweckt: Die am Obersalzberg anwesenden Amerikaner feierten das Kriegsende mit einer wilden Schießerei! Wir schlichen uns schnellstens in Tal, über die Ramsauer Ache hinauf zur Zehnkaser am Untersberg, wo wir von geflüchteten Soldaten der Obersalzberg-Kaserne empfangen wurden. Über Großgmain kamen wir am nächsten Tag auf Schleichwegen in Bad Reichenhall an — die Familie Höfler war also wieder vereint. Da wir in einem Wehrmachtsgebäude lebten, wurden wir von Marokkanern [Angehörige von französischen Einheiten] ausgeplündert. Unsere Wohnung wurde sinnlos durchwühlt, die Lebensmittel am Boden verstreut, das Ofenrohr abmontiert und der Ruß im Zimmer verteilt, Geschirr zusammengeschlagen. Die Fotoalben, wichtige Papiere usw. interessierten nicht, und so haben diese die Nachkriegswirren unbeschadet überstanden. Die Besatzer erlebten wir unterschiedlich: Einerseits waren die Amerikaner den Deutschen gegenüber sehr forsch in ihrem Auftreten, und andererseits waren die Marokkaner der de-

Gaulle-Truppen unberechenbar, denn sie hausten und wüteten wie die Vandalen!
Zum Wiederaufbau des Hauses der Schwiegereltern in der Poststraße 2 bekamen wir am Obersalzberg/Klaushöhe ein beim Bombenangriff vom 25. April 1945 beschädigtes Haus zugewiesen, um von dort Baumaterial, wie etwa Bauholz oder Ziegelsteine, zu beschaffen. Dafür wurden uns zwei Arbeitskräfte zugeteilt. Das Baumaterial wurde nach Bad Reichenhall gebracht, der geplante Wiederaufbau aber dann nicht mehr von uns durchgeführt.

M.-R.: **Wie kamen Sie dann zu Ihrem Beruf als Standesbeamter der Stadt Bad Reichenhall?**

Hr. Höfler: 1945 wurde ich unter Bürgermeister Weiß als Leiter des Einwohnermeldeamtes angestellt, später bekam ich das Pass-, Wahl- und Standesamt dazu. Insgesamt habe ich in meiner Dienstzeit über 2500 Trauungen durchgeführt!

M.-R.: **Bürgermeister Weiß war mit einer Halbjüdin verheiratet! Wie war das Verhältnis zu Reichenhaller Juden während der NS-Zeit?**

Fr. Höfler: Das Ehepaar Weiß waren sehr feine Leute! Sie kam aus Passau und war Halbjüdin; er musste 1933 deswegen das Amt des 1. Bürgermeisters aufgeben und wurde durch den Postinspektor Radelshofer ersetzt, er selbst wurde stellvertretender Bürgermeister. Da er sich nicht von seiner Frau trennte, wurde er ganz abgesetzt, und die Partei übernahm sein Amt. Kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner, am 3. Mai 1945, wurde er wieder als Bürgermeister eingesetzt und später auch von den Amerikanern in seinem Amt bestätigt! [Radelshofer ist zwar von der Partei als Bürgermeister eingesetzt worden, war aber allseits geschätzt und mit seinem Wissen hat auch Frau Weiß diese schreckliche Zeit unversehrt und geachtet überstanden.]
Allgemein ist uns von den einzelnen Reichenhaller Juden wenig bekannt, wir haben in Bad Reichenhall nie Personen mit dem Judenstern oder Deportierungen gesehen. Bekannt ist uns nur die Familie Roterburg vom Schroffen, die jedoch frühzeitig ausgewandert ist, und von der Familie Ortenau wissen wir, dass, als in der sogenannten „Reichskristallnacht“ dort die Fenster eingeschlagen wurden, die Stadt Bad Reichenhall die Fenster wieder einglasen hat lassen!

M.-R.: **Herzlichen Dank für das Gespräch!**

Planungen und Arbeiten für den Burgenlehrpfad

Der im „Pulverturm 2000“ angekündigte „Burgenkundliche Lehrpfad“ war in diesem Jahr vordringliches Thema der Vereinsarbeit, und er wird es auch im nächsten sein. Eine — wenn man so will — Verzögerung der Planungsarbeiten stellte sich durch die erfreuliche Entdeckung der neuen Burg Vager (siehe eigenen Artikel dazu) ein, denn hier schien eine archäologische Untersuchung geboten in Anbetracht der spärlichen schriftlichen Überlieferung. Dieses Problem der schlechten Überlieferung können auch weitere Burgen, so etwa Amerang und Kirchberg, für sich beanspruchen. Daher ist daran gedacht, im Jahr 2002 auch an diesen Anlagen archäologische Untersuchungen vorzunehmen, um das Bild der Historie durch die Ergebnisse der Archäologie zu ergänzen.
Für die Wegführung zwischen den einzelnen Burgen bietet sich das bereits bestehende Wanderwegenetz an, beginnend in Karlstein und in Richtung Reichenhall führend. Weiter sollen die Stadtmauer, Gruttenstein, die Hallburg, Oberhausen, Hagenfels, der Hallthurm, die Plainburg, Marzoll und Staufeneck in den Pfad eingebunden werden. Dabei sollen die zum Teil schwer zugänglichen Burgställe Amerang, die Mautstation Karlstein, Vager, Kirchberg, Hallburg und Hagenfels mittelbar oder unmittelbar gestreift und durch entsprechende Informationstafeln an geeigneten Stellen in ihrer Geschichte, ihrem heutigen Bestand und ihren Besonderheiten erklärt werden. Ein einheitliches Schema, das allen Tafeln des „Burgenkundlichen Lehrpfades“ zu eigen sein wird, wird auf die Geschichte der Burg verweisen, den heutigen Grundriss zeigen und — wo genügend Information vorhanden ist — eine Rekonstruktionszeichnung bringen. Außerdem sollen burgentypische Elemente, da wo man sie vor Ort noch studieren kann, erklärt werden, um dem Charakter eines Lehrpfades gerecht zu werden: so etwa auf Karlstein den Kapellenbau, am Hallthurm den Turmbau, auf der Plainburg die Anlage von Schießscharten, in Marzoll den Schlossbau u. s. w. Dadurch entsteht auf den Informationstafeln eine 3- oder 4-Teilung in unterschiedliche Themenbereiche. Durch die Einschaltung international anerkannter Fachleute ist die inhaltliche und didaktische Korrektheit gewährleistet.
Zwischen den einzelnen Wegstationen, also Burgen, wird durch ein bestimmtes Logo — gleichsam einer Markierung — immer wieder auf den Weg hingewiesen, um einer Irreleitung von Wanderern vorzubeugen. Als Logo haben wir eine abstrakte Darstellung des Barbarossa-Reliefs aus dem Kreuzgang von St. Zeno gewählt, da es 1. eine Reichenhaller Schöpfung ist, 2. einen der populärsten Herrscher des Hochmittelalters zeigt, während dessen Regentschaft viele der Burganlagen entstanden sind und 3. unserer Meinung nach die Wichtigkeit des Reichenhaller Raumes in mittelalterlicher Zeit wiederspiegelt. Außerdem prägt es sich markant ein und wird auf diese Weise zu einer Art Markenzeichen.
Für das Jahr 2003 ist schließlich geplant, den Lehrpfad durch eine handliche Broschüre zu ergänzen. Damit soll besonders Interessierten die Möglichkeit

geboten werden, sich über das auf den Infotafeln Mitgeteilte hinaus kundig zu machen und die größeren geschichtlichen Zusammenhänge zu erfahren. Dass nämlich das Interesse an dem geplanten „Burgenkundlichen Lehrpfad" sehr groß ist, beweist nicht nur die Aufmerksamkeit der Zeitungen, die sich — von Salzburg bis München und sogar bis ins Badische hinauf — bereits über den Fortgang der Arbeiten erkundigt haben. Auch Einzelpersonen und Vereine haben schon mehrfach ihr Interesse an einer Führung durch die Reichenhaller Burgenlandschaft bekundet. So könnte sich dieser Lehrpfad tatsächlich auch zu einer touristischen Attraktion entwickeln. All jenen, die uns bisher in besonderer Weise ideell oder finanziell unterstützt haben, sei herzlich gedankt. *Johannes Lang*

ERFOLGE

Reichenhalls Troja — Über die Entdeckung der versunkenen Burg Vager

In der Tat ist es nicht alltäglich, eine im Laufe der Zeit versunkene Burg neu zu entdecken — zumal in einer Zeit, die immer mehr für sich beansprucht, den Dingen bereits auf die Spur gekommen zu sein. Als sich der Verfasser dieser Zeilen am Nachmittag des 29. September 2000 eine geeignete Wegstrecke für die kurz darauf vom Verein für Heimatkunde durchgeführte Burgenexkursion ausdachte, fiel ihm auf dem Weg zum Kugelbachbauern ein Bergsporn auf, der gerade durch die herbstliche Entlaubung der Bäume eine ungemein trutzige und exponierte Lage erkennen ließ. Bereits der Weg durch das von Dornen und festem Strauchwerk bewehrte Dickicht ließ erahnen, dass man sich dem Hügel nicht ohne weiteres und nicht ohne die nötige Ehrfurcht nähern durfte, erst recht, als sich vor des neugierigen Wanderers Füßen plötzlich ein tief eingeschnittener, großzügig bemessener Graben auftat, auf dessen anderen Seite sich stolz ein wie von Menschenhand geschaffenes Plateau erhob. Nach der ehrfurchtsvollen Durchquerung des Grabens und dem erwartungsvollen Erklimmen des nur von einer Seite her halbwegs bequem zugänglichen Plateaus offenbarte sich dem Fremden ein erstaunlich großes Areal, das weitgehend eben zu drei Seiten hin teilweise senkrecht abstürzte und wie geschaffen war für die Bekrönung mit einer Burganlage. Schon nach kurzer Zeit fiel der Blick auf eine kreisrunde Vertiefung im Boden, bewacht von dicken Fichtenbäumen, und phantastische Gedanken begannen nun plötzlich, das Drehbuch für die Szenerie zu übernehmen: Die beiden über die Erdoberfläche hinausspitzenden Steine mochten möglicherweise nur zufällig daliegen, doch würden sie sich auch gut in einen Mauerverlauf einbetten lassen. Diese Rundung auf der höchsten Stelle des Plateaus würde sogar auf einen Turm hindeuten, wie wir ihn beispielsweise von Karlstein her kennen — und dann war da noch das riesige Areal, das gut die doppelte Fläche der eben erwähnten Karlstein einnahm! Sollte das wirklich eine Burg gewesen sein, noch dazu mit derartigen Ausmaßen? Eigentlich ist doch die Lage sämtlicher Burgen im Reichen-

Ergraben eines Suchschnitts unter der Anleitung von Herrn Dr. Zeune.

haller Raum bekannt … — Moment! Was ist mit Vager? Die traditionelle Lokalisierung auf dem Haiderburgstein ist wohl nicht haltbar; schon eher vorstellbar ist ihre Lage auf der steilen Anhöhe oberhalb des ehemaligen „Kaitlwirts“, wo ja auch entsprechendes Mauerwerk zu sehen ist. Aber irgendwie wirkt der Platz dort oben doch zu beengt, um sich eine repräsentative Burg der Herren von Vager auf diesem räumlich eingeschränkten Hügel tatsächlich vorstellen zu können. Sollte Vager also etwa gar nicht im Bereich des Kaitl, sondern auf dem mittlerweile verwaisten Bergsporn östlich des Kugelbachbauern zu suchen sein …?
Wenige Wochen später ergab sich ein Treffen mit dem deutschen „Burgenpapst“ Dr. Joachim Zeune, Mittelalterarchäologe und Leiter des Büros für Burgenforschung mit mehreren Außenstellen. Der Schriftführer des Vereins für Heimatkunde, Robert Kern, hatte dazu angeregt, für die vom Verein geplante Erstellung eines burgenkundlichen Lehrpfades die Örtlichkeiten am Haiderburgstein und oberhalb des „Kaitlwirts“ zu begehen, um die Frage nach der Lokalisierung von Vager zu klären. Joachim Zeune, Robert Kern und Johannes Lang machten sich also auf zu einem Lokalaugenschein. Während Zeune dem Platz auf dem Haiderburgstall eine klare Absage erteilte, kam er im Falle der Lage oberhalb des Kaitl zu dem Schluss, es hier mit mittelalterlichem Mauerwerk zu tun zu haben: — Die Lokalisierung von Vager sei, so Zeune, hier denkbar. Lang wies nun auf jenen Bergsporn hin, den er erst kürzlich erkundet hatte und regte an, diesen ebenfalls noch in die Ortsbegehung miteinzubeziehen.
Beim Anblick des mächtigen Grabens und des dahinter aufragenden Plateaus bemerkte Zeune, dass es nun „burgig“ werde — vermutlich ein Gefühl, das nur aus-

Untersuchungen am gewachsenen Fels.

gepichte Burgenforscher verspüren, wenn sie sich auf mittelalterlichem Terrain bewegen. Der Fachmann hatte mit Kennerblick die Lage schnell erfasst, auch die kreisrunde Vertiefung bald entdeckt und stellte in knappen und nüchternen Worten fest: „Das war eine riesige mittelalterliche Burganlage!“ Und mit Blick auf die zu vermutende mittelalterliche Anlage oberhalb des Kaitl fügte er hinzu: „Nun habt Ihr ein Problem: Ihr habt zwei mögliche Plätze für Euere Burg Vager!“
Das Urteil des Experten machte aus der bislang nur vagen Vermutung eine an Sicherheit grenzende Wahrscheinlichkeit, die aber freilich nur durch eine empirische Untersuchung — sprich einen archäologischen Suchschnitt — tatsächlich Erkenntnisse hervorbringen konnte. Lang und Kern einigten sich mit Zeune auf einen Grabungstermin zu Ende März 2001, informierten den Stadtheimatpfleger sowie die Forstbehörde — den Grundbesitzer — von der vermeintlichen Entdeckung und der geplanten Grabung, beantragten bei der Unteren Denkmalschutzbehörde — dem Stadtbauamt von Bad Reichenhall — die Durchführung des Suchschnittes und rekrutierten ein bunt zusammengewürfeltes Grabungsteam (Altersklasse von 18 bis 65). Ein genauer Einsatz- sowie Verpflegungsplan wurde erstellt; es sollte an alle Eventualitäten gedacht sein. — Nun musste sich nur noch der archäologische Erfolg einstellen …
Dabei fing der Samstag, der 24. März 2001, gar nicht so verheißungsvoll an: Die steile Schotterstraße zum Kugelbachbauern war für den PS-starken Fronttriebler, der einen mit schwerem Werkzeug und Messgerät beladenen Anhänger zu ziehen hatte, nicht zu packen! So musste also bereits hier improvisiert werden — mit Erfolg! Die letzten 400 Meter zum Grabungsplatz waren dann aber nur zu Fuß

Herr Spichtinger und Dr. Lang bei der Arbeit mit der Metallsonde.

und über Stock und Stein zu bewältigen, noch dazu hatte es die ganze Nacht über geregnet, und der zahlreich vorkommende Lehm in diesem Bereich verhieß manch ungewollte Rutschpartie. Nachdem das schweißtreibende Heranschaffen des Materials abgeschlossen war, ging die eigentliche Arbeit erst los: Man schlug, um sich gegen mögliche Regengüsse zu schützen, ein Zelt auf, steckte im Bereich der kreisrunden Vertiefung einen längsschnittartigen Quadranten ab und ging daran, die erste Humusschicht zu beseitigen — an jener Stelle, wo bereits oberirdisch zwei Steine zu sehen gewesen waren. Schon nach kurzer Zeit stellten sich weitere ineinander gefügte Steine ein und bald konnte kein Zweifel mehr bestehen: Das angeschnittene Objekt war der Rest eines alten Turms!

Unter den wachsamen Augen des Grabungsleiters Zeune widmeten sich Ausgräber mit steigender Euphorie dem Turm sowie zwei weiteren Suchschnitten innerhalb des Burgareals. Doch während diese Probeschnitte hauptsächlich Versturz zutage förderten und wenig ergiebig waren, entpuppte sich das immer deutlichere Konturen annehmende Turmfundament als heimliche Sensation: Trotz der regelmäßigen Rundung an der Turminnenseite zeigten sich an der Außenseite plötzlich leichte Ecken, die nicht in das Bild eines Rundturms passten. Zeune verordnete daraufhin das Ergraben der Außenmauer, um die Zahl der Ecken festzustellen. Seine damals geäußerte Vermutung, es könne sich hier um die Ausnahmeerscheinung eines 12-eckigen Turms handeln, wurde erst durch die grafischen Aufnahme bestätigt.

Ebenfalls vom Verein für Heimatkunde anlässlich der Suchschnittgrabung engagiert war Heinrich Spichtinger aus Garmisch-Partenkirchen. Der einstige Ex-

Das Mittagessen bot eine willkommene Abwechslung.

trembergsteiger ist ein vom Landesamt für Denkmalpflege anerkannter Sondengeher und gilt als ausgesprochener Experte auf dem Gebiet der Erforschung von Burgen, zumal er zu diesen Themen bereits mehrere Bücher und Aufsätze veröffentlicht hat. Zusammen mit Lang beging Spichtinger das gesamte Areal wie auch das Umfeld der Burg mit einer leistungsfähigen Metallsonde und spürte dabei mehrere Metallteile und sogar einen Keramikrest auf. — Einen materiellen Wert stellten diese Dinge freilich nicht dar, aber ihr Auffinden trug wesentlich dazu bei, das Bild der neu entdeckten Anlage schrittweise zu vervollständigen. So etwa ist die schwarze Keramik in das 12./13. Jahrhundert zu datieren; das halbe Wellrandhufeisen ist vor 1300 anzusetzen. Schwerer tut man sich bei der zeitlichen Einschätzung der vielen Nägel, vor allem der Hufnägel. Ihr Auffinden aber lässt genau erkennen, welche Trasse der ursprüngliche Weg zur Burg genommen hat: Er führte von Osten her über einen weitgehend gerade und mit kontinuierlicher Steigung angelegten Weg, dem auch heute noch ein öffentlicher Wanderweg in großen Teilen folgt, in den Burggraben, der zu diesem Zweck eine Zweiteilung erkennen lässt. Eine auf der gegenüberliegenden Grabenseite, wo Zeune eine hölzerne Vorburg vermutet, aufgefundene Pfeilspitze deutet möglicherweise auf kriegerische Ereignisse hin.

Dem überaus engagierten und interessierten Grabungsteam war es zu verdanken, dass die Grabung trotz des oft recht mühsamen Weiterkommens im widerspenstigen Waldboden so erfolgreich verlief. Stadtheimatpfleger Fritz Hofmann ließ es sich nicht nehmen, trotz des beschwerlichen Aufstiegs die Grabung zu besichtigen, und zeigte sich überrascht und begeistert vom bisherigen Ergebnis. Nach-

Frau Dienersberger beim „Felsenputzen“.

dem der reichliche Proviant im Laufe des Tages langsam zur Neige gegangen und der Appetit angeregt worden war, machte man sich geschlossen auf, das Abendessen beim nahegelegenen Kugelbachbauern einzunehmen, wo reichlich Gelegenheit war, bei einer guten Brotzeit die Erlebnisse des Tages zu besprechen und sich auszutauschen. Besonders Heinrich Spichtinger verstand es, mit seinen Archäologie-Anekdoten einen ganzen Tisch zu unterhalten.

Mit leichtem Nieselregen und empfindlicher Kälte begann der darauffolgende Sonntag wenig verheißungsvoll. Obwohl der Regen zunahm, fuhren die Ausgräber mit dem Freilegen des Turmfundaments fort, während Zeune — von einem großen Regenschirm geschützt — zur zeichnerischen Aufnahme schritt. Endlich war auch ein Schnitt durch den Durchmesser der gegenüberliegenden Mauerschale des Turms geschafft, wodurch eine exakte Vermessung seines Außen- (ca. 8,5 m) wie Innendurchmessers (ca. 4,9 m) möglich wurde. Schon bald begann es wie aus Eimern zu gießen, und die Ausgräber konnten nun das tags zuvor aufgestellte Zelt auf seine Tauglichkeit hin prüfen. Die wichtigste Arbeit wie auch das Ziel des Suchschnitts war aber erreicht: Mit der teilweisen Ergrabung eines zwölfeckigen Turmfundaments war der Nachweis einer mittelalterlichen Burganlage erbracht worden, von der man bisher nichts gewusst hatte. — Eine Einmaligkeit, wie sie in Bayern vereinzelt nur alle paar Jahre vorkommt, so Dr. Martin Pietsch vom Landesamt für Denkmalpflege in München.

Wie aber ist nun die neu entdeckte Anlage zu deuten? Und wie ist es möglich, dass eine so große Burg einfach aus dem kollektiven Gedächtnis verschwinden kann? Sowohl die Größe als auch die Lage deuten darauf hin, dass es sich bei dem

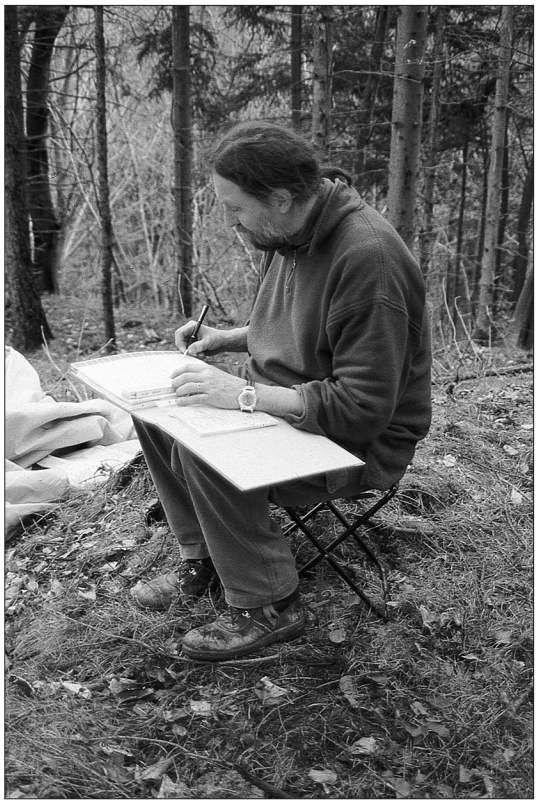
entdeckten Burgstall um die Reste der einstigen Burg der Herren von Vager handelt. Die direkte Verbindung zwischen Vager und Kugelbachbauern mittels alter Hohlwege und Wegtrassen kennzeichnet die Funktion des bäuerlichen Anwesens als maßgeblicher Wirtschafts- und Versorgungshof, der offenbar in zeitlichem Zusammenhang mit der Burg Vager errichtet worden war, also wohl noch in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Darauf lässt außerdem die Rodungsinsel schließen, in welche das Kugelbachgut eingebettet ist, und die für die sogenannte zweite Binnenkolonisation des 12./13. Jahrhunderts als typisch gelten darf. Selbst die grundherrschaftliche Situation des frühen 19. Jahrhunderts spiegelt noch diese einstige Zugehörigkeit des Kugelbachbauern zur Burgherrschaft Vager.

Die Herren von Vager tauchen als erzbischöfliche Ministeriale 1177 erstmals im Reichenhaller Gebiet auf, dürften jedoch aus dem Salzburger Raum stammen. Man wird wohl in den 70er Jahren des 12. Jahrhunderts bereits eine Burg annehmen können, für welche die Herren von Vager namengebend geworden sind. Während der langwierigen Auseinandersetzungen zwischen dem Salzburger Erzbischof und dem Herzog von Bayern wird Vager zu einem der bedeutendsten Stützpunkte erzbischöflicher Macht im Reichenhaller Raum. Doch im Zuge des Burgenkriegs 1262 dürfte auch die Burg der Herren von Vager gewaltsam zerstört worden sein.

Die Archäologie ist nun in der Lage, dieses Bild im Wesentlichen zu bestätigen: Man hatte einen Bauplatz im Weichbild der Salinenstadt ausgesucht und diesen unter Eile — wir entdeckten noch das Planiermaterial sowie Reste der Brandrodung — mit Mauern und einem großen Turm befestigt. Dieser Turm, auf der höchsten Erhebung des Plateaus und zugleich an der empfindlichsten Stelle der Anlage errichtet, war mit seinen 12 Ecken zweifellos das Herzstück der Burg, womit — von weit her sichtbar —; mit ihm sollte militärische wie wirtschaftliche Macht symbolisiert werden. Der Mauerbefund am Turm zeigt gegen Südwesten hin eine starke Störung, was auf eine Kriegseinwirkung zurückzuführen sein könnte. Möglicherweise war der Turm durch eine Blide (Steinschleuder) von der erhöhten gegenüberliegenden Seite sturmreif geschossen worden. Die Bauern aus der Umgebung werden daraufhin die gebrochene und verlassene Burg gründlich ausgeräumt und sich die behauenen Quader des Mauerwerks — für die bäuerliche Bevölkerung immerhin eine absolute Rarität — angeeignet haben. (Dazu musste man die Steine nur über den Burgberg auf die darunter befindliche Straße hinab rollen lassen.) Nur so ist es zu erklären, dass das Mauerwerk der Burg fast zur Gänze verschwunden ist.

Viel länger als etwa 100 Jahre wird Vager also kaum bestanden haben. Obwohl der Name im Flurnamen Fager weiter lebte, erinnerte an die einstige Burg schon bald überhaupt nichts mehr; sie verschwand sogar aus dem Gedächtnis der Bevölkerung. Und nicht einmal in Erzählungen und Sagen haben sich Motive erhalten, die an jene stolzen Tage gemahnten, an denen Vager mit seinem mächtigen, zwölfeckigen Turm den Reichenhaller Raum weithin beeindruckt haben muss.

Worum aber handelt es sich nun bei der anderen ehemaligen Befestigungsanlage oberhalb des Kaitlwirts, wenn es keinen Zweifel an deren mittelalterlichen Exis-



Dr. Zeune beim Zeichnen der Mauer.

tenz gibt? Natürlich ist es nicht ausgeschlossen, hierin eine kleine Burg zu sehen, über welche die schriftlichen Quellen keine Auskunft geben. Allerdings irritiert deren geringe Größe. Enikels Fürstenbuch, eine wichtige Quelle aus dem 14. Jahrhundert, erwähnt in der Nähe von Reichenhall die Burgen Karlstein, Amerang, Vager und Kirchberg — außerdem eine Mautstelle, die den Peilsteinern auf Karlstein gehörte. Die unmittelbare Nähe zur darunter liegenden Straße, das schnelle Erreichen der schützenden Anlage sowie die nur kleine Fläche legen es nahe, in dem Platz oberhalb des Kaitl diese Mautstelle anzunehmen.

Ohne die tatkräftige Mithilfe der vielen Ausgräber wäre die „Operation Vager" wohl kaum geglückt. Das Archäologen-Team, dem an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt sei, setzte sich aus folgenden Personen zusammen: Claudia Abel, Markus Böttcher, Maria Dienersberger, Franz Gruber, Birgit Hartl, Marion Hartl, Robert Kern, Dieter Kloc, Johannes Lang, Hedi Ludwig, Gabriele Mayer, Hans Namberger, Heinrich Spichtinger, Franz Weber und Joachim Zeune. Zu danken ist außerdem den vielen Personen, Behörden und Institutionen, die unsere Arbeit maßgeblich und wohlwollend unterstützt haben: Herrn Stadtheimatpfleger Fritz Hofmann, Frau Stadtbaudirektorin Henrieke Seitz, Herrn Forstamtsleiter Hubert Graßl sowie den Damen und Herren vom Landesamt für Denkmalpflege. Bleibt noch anzukündigen, dass der Verein für das Frühjahr 2002 zwei weitere Grabungen vorgesehen hat. Wer nun Lust bekommen hat, dabei mitzumachen, möge sich einfach mit uns in Verbindung setzen. Wir freuen uns über jede helfende Hand. *Johannes Lang*

Informationstafel „Hessing“

Hessing? — Ach ja, der Abhang zwischen Bad Reichenhall und Bayerisch Gmain! Typische „ing“-Endung, deutet also scheinbar auf einen Flurnamen aus der Zeit der bairischen Landnahme hin, ähnlich wie Golling!
Es ist möglich, dass man in einigen Jahrzehnten aus Unwissenheit so oder ähnlich argumentieren könnte, zumal selbst gegenwärtig viele Reichenhaller mit dem Namen Hessing nichts mehr anzufangen wissen. — Für uns ein Grund mehr, im Rahmen unseres letztjährig mit der „Moltkeeiche“ begonnenen Projekts, den großen namengebenden Persönlichkeiten in Reichenhall mittels Informationstafeln auf die Spur zu kommen, die Person Friedrich von Hessings unter die Lupe zu nehmen.
In Anbetracht dessen, dass weder eine stattliche Eiche, noch eine repräsentative Straße, sondern nur ein kleiner bescheidener Treppensteig nach ihm benannt ist, könnten Zweifel an Hessings Bedeutung aufkommen. Doch diese verfliegen schnell beim Studium seiner Lebensgeschichte, die sich wie das Märchen vom Tellerwäscher liest, der es schließlich zum Millionär bringt. Am 13. Juni 1834 als dreizehntes Kind eines Hafners und einer Hebamme geboren und unter bescheidenen Verhältnissen in Rothenburg ob der Tauber aufgewachsen, wurde Friedrich Hessing vorerst Orgelbauer, bevor er sich im Selbststudium mit dem menschlichen Bewegungsapparat und mit künstlichen Gelenken auseinandersetzte. Die selbst entworfenen Ergebnisse waren so zufriedenstellend, dass der Kunstfertige 1868 eine orthopädische Werkstatt errichten konnte. Mit wirtschaftlichem Geschick und dem nötigen Weitblick etablierte sich Hessing nicht nur im Bereich der Erfindungen, sondern drang mit seinen Unternehmungen zusehends in die Belange des Kurwesens ein, wo er bald als Investor an den angesehensten Bädern Bayerns zu finden war.
In den Jahren 1874/75 erwarb Friedrich von Hessing, mittlerweile hoch geehrt und ausgezeichnet, eine größere Grünfläche auf Bayerisch Gmainer Gemeindegebiet, genannt Höfen, die er in den nächsten Jahren durch Zukauf erheblich vergrößern konnte. 1879 entstand eine erste Kuranstalt, 1890 errichtete er mit dem *Höhen-, Kur- und Heiletablissement* „Zur schönen Aussicht“ ein Kurheim für besondere Ansprüche und in einer das Reichenhaller Tal beherrschenden Lage. Nachdem Gäste von Reichenhall in der Regel mit Reiteseln „Zur schönen Aussicht“ gelangt waren, machte sich der findige Orthopädie-Künstler 1908 an die Herstellung einer elektrifizierten Drahtseilbahn, womit die Gäste künftig Hessings Etablissement erreichen konnten.
Der verlorene Erste Weltkrieg machte Hessings Reichenhaller-Bayerisch Gmainer Imperium zunichte, die bis dahin inne gehabte Kundenklientel — Adel und Großbürgertum — blieb aus. Bereits in den frühen 20er Jahren wurde der Besitz zerschlagen und veräußert, nachdem Hessing im März 1918 verstorben war. Obwohl die Stadt Bad Reichenhall *dem verdienstvollen Förderer des Bades* [...]

und großen Wohltäter der leidenden Menschheit noch 1917 die Ehrenbürgerwürde verliehen hatte, erinnerte in der Tat bald nur mehr der schmale Steig — einstiger Eselreitweg — und die Flurbezeichnung „Hessing", die der Volksmund dem nach Bayerisch Gmain ansteigenden Hang gab, an eine der schillerndsten Gestalten in der Geschichte von Reichenhalls Gründerzeit.
Im nächsten Frühjahr wird am Hessingsteig an geeigneter Stelle eine vom Verein für Heimatkunde entworfene Informationstafel zu Hessing und dessen Bedeutung für Bad Reichenhall und Bayerisch Gmain angebracht werden in der Hoffnung, die Gestalt des armen Knaben, der auszog, um die Welt zu erobern, einem größeren Publikum nahe zu bringen. *Johannes Lang*

ZUM GEDENKEN

Erna Pranz †

Seit 1920 erscheint im „Reichenhaller Tagblatt/Freilassinger Anzeiger" mehrmals jährlich die Beilage der „Heimatblätter" — die heimatgeschichtliche Fundgrube für breite Kreise der Bevölkerung im mittleren Landkreis. Deren Bestehen bis in unsere heutigen Tage ist einigen wenigen Persönlichkeiten zu verdanken. Zu diesen zählt auch Erna Pranz.
Am 20. September 1910 erblickte sie im ostpreußischen Eydtkuhnen nahe der deutsch-russischen Grenze das Licht der Welt. Im Ersten Weltkrieg musste die Familie zum erstenmal die Heimat verlassen, als russische Truppen in Ostpreußen einmarschierten. Nach der siegreichen Schlacht der deutschen Armee bei Tannenberg konnte sie allerdings wieder auf den Pranz-Hof, der von 1721 bis 1945 lückenlos im Familienbesitz war, zurückkehren. Die Erlebnisse dieser ersten Jahre haben Erna Pranz' gesamtes Leben in besonderem Maße geprägt; sie sollten sie noch bis ins hohe Alter beschäftigen.
Am Ende des Zweiten Weltkriegs wurde ihre Familie endgültig von den sowjetischen Truppen aus der ostpreußischen Heimat vertrieben. Zunächst verschlug es sie auf Schloss Glücksburg; bis zum Eintritt in den Ruhestand arbeitete sie dann als Erzieherin im Internat des Landeserziehungsheimes der Stiftung Louisenlund in Schleswig-Holstein. Auf der Suche nach einer neuen Heimat zog sie schließlich am 20. Juli 1970 nach Bad Reichenhall. Die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte bewog sie zum Ortswechsel vom hohen Norden in den äußersten Südosten Deutschlands:
Erna Pranz nahm nämlich an, ihre Vorfahren seien bei der im 18. Jahrhundert erfolgten Protestantenausweisung aus Salzburg vertrieben worden. Da sie zurück zu ihren Wurzeln wollte, sich aber nicht entschließen konnte, in Österreich ansässig zu werden, lag es nahe, in die geschichtlich bedeutsame Kur- und Salinenstadt Bad Reichenhall zu übersiedeln. Damit schloss sich ein Kreis: Von der deutsch-russischen Grenze an die deutsch-österreichische Grenze. Für Erna Pranz war Geschichte eine der wichtigsten Konstanten ihres Lebens.

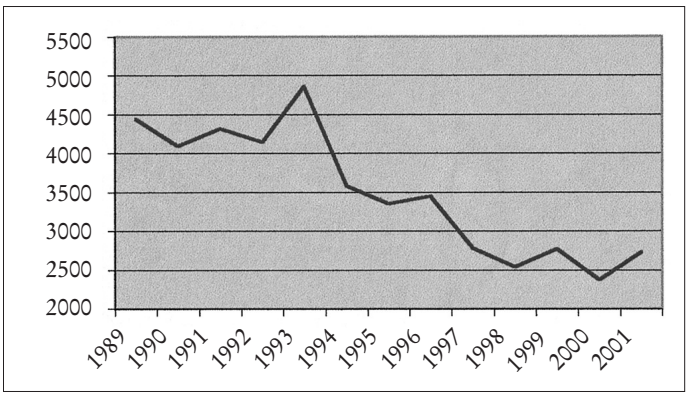
Im Jahr 1981 trat sie dem „Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V.“ bei. Sie erforschte überaus aktiv die Bad Reichenhaller Heimatgeschichte. Von ihren zahlreichen Arbeiten in den Heimatblättern seien einige kurz hervorgehoben: „Die Geschichte des Kirchbergschlößls“, die Biografien Adolf Bühlers und Ritter von Brandls und nicht zuletzt — zusammen mit August Stadler — die Herausgabe des Buches „Heimatblätter“. Am 1. April 1985 wurde Erna Pranz in Anerkennung ihrer Verdienste um die Heimatforschung von Oberbürgermeister Dr. Max Neumeyer mit dem Silbernen Stadtsiegel ausgezeichnet. Vom Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V. wurde ihr 1998 die Silberne Ehrennadel verliehen, unter anderem wegen ihrer Verdienste um die Restaurierung der Ritter von Brandl-Grabstätte, die der Verein federführend betrieb.
Einen besonderen Stellenwert in ihren geschichtlichen Arbeiten nahmen jedoch die bayerisch-preußischen Bezüge ein: Erna Pranz behandelte stets das Verbindende, nie das Trennende. Nicht wenige Artikel in den „Heimatblätter“ widmeten sich dieser Thematik, wobei die Heimat ihrer Kindheit — Ostpreußen — naturgemäß einen hohen Rang einnahm. In der 1989 wiedergegründeten Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen war sie bis Februar 1998 jahrelang im Vorstand tätig und wurde wegen ihrer Verdienste mit dem Ehrenvorsitz und der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet.
Bis ins hohe Alter nahm Erna Pranz rege am gesellschaftlichen Leben teil. Am 7. November 2001 ist Erna Pranz im 92. Lebensjahr in Bad Reichenhall verstorben. Die lokale Heimatforschung und der Verein für Heimatkunde haben ihr viel zu verdanken. *Robert Kern*

NEUES AUS DEM HEIMATMUSEUM

Die Arbeiten des Stadtheimatpflegers und Museumskustos, Fritz Hofmann, waren im Sommer hauptsächlich von den Vorbereitungen für die Ausstellung „Die Alpenstadt 2001 im Wandel der Zeit“ bestimmt, die von Hofmann mit finanzieller Unterstützung des Vereins für Heimatkunde erfolgreich durchgeführt wurde. Zu dieser Alpenstadt-Exposition, wozu der Reichenhaller Sepp Walther etliche Gipfelfotos der umliegenden Reichenhaller Berge beigesteuert hatte, kamen unter anderem Ausstellungsstücke aus dem Heimatmuseum zum Einsatz. Darüber hinaus sorgte Hofmann durch besonderes individuelles Engagement für eine heimatkundliche Note während des Alpenstadtjahres, so etwa durch eine rege Vortragstätigkeit bei der örtlichen Volkshochschule.
Das Museum erlebte — die Zahl der Besucher betreffend — nach einer längeren Durststecke eine Stabilisierung und Verbesserung, was im Vergleich zum Vorjahr eine Zunahme von etwa 15% bedeutet. Ausschlaggebend für diese Verbesserung dürfte, so Hofmann, neben häufigen Sonderführungen eine verstärkte Frequenz durch Schulklassen gewesen sein. So etwa haben auf Anregung von unserem Vereinsmitglied, Frau Auer, fast alle Schüler der Volksschule Piding im

Dr. Lang bei der Überreichung eines vom Verein für Heimatkunde erworbenen Gemäldes („Bad Reichenhall im Winter 1945/46") an den Stadtheimatpfleger und Museumskustos, Herrn Fritz Hofmann.

Laufe des Jahres das Reichenhaller Museum besucht. Zwei vom Regionalfernsehen erstellte Kurzbeiträge über das Heimatmuseum dürften durch ihren positiven Werbeeffekt für weitere Gäste gesorgt haben.
Auch in diesem Jahr wurde das Museum wieder mit zahlreichen Schenkungen versehen, die dankbar angenommen wurden. Für das kommende Jahr ist in dem für Wechselausstellungen bestimmten Raum eine Sonderschau vorgesehen, in welcher Bad Reichenhall auf Stadtplänen und Luftaufnahmen zu sehen sein wird. Gezeigt wird die gesamte Palette von geometrischen Planaufnahmen seit dem



Grafik der Besucherzahlen, erstellt von Gabriele Mayer.

18. Jahrhundert, immer wieder ergänzt durch entsprechendes Luftbildmaterial. Des weiteren planen der Museumskustos sowie die Vereinsleitung neben einer Volksmusikveranstaltung eine „Lange Museumsnacht“, die in der örtlichen Presse rechtzeitig angekündigt werden wird.

Johannes Lang nach einem Gespräch mit Fritz Hofmann

DER RÜCKBLICK

Veranstaltungen 2000/2001

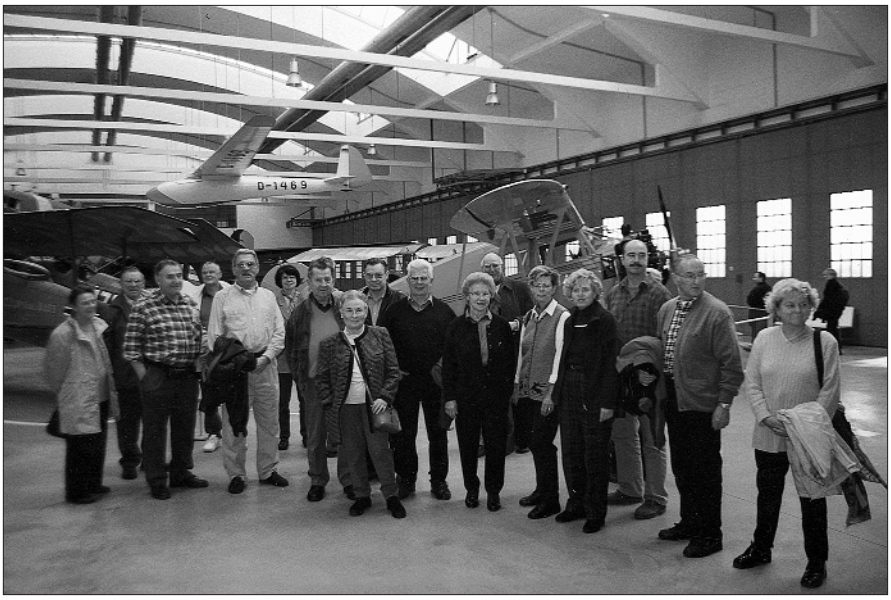
Wir danken der Sparkasse Berchtesgadener Land für die unentgeltliche Überlassung des Sparkassensaals für unsere Veranstaltungen!

24. November 2000 **Vortrag: „Das Reichenhaller Bürgertum im Spiegel der Geschichte“**

Referent Dr. Johannes Lang widmete sich in seinem interessanten und gut besuchten Vortrag, der von zahlreichen Dias begleitet wurde, der Entwicklung des hiesigen Bürgertums. Da die Geschichte des Bürgertums von der Thematik „Stadtwerdung/Stadtgründung“ nicht zu trennen ist, reichte Langs zeitlicher Bogen von den ersten Stadtgründungen in der heutigen Türkei vor rund 3500 Jahren bis in das Hochmittelalter. Lang setzte den Schwerpunkt seiner Ausführungen im 12. Jahrhundert, das wegen der wirtschaftlichen Macht der Siedeherrn zu den bedeutendsten Jahrhunderten Reichenhalls zählt.

9. Dezember 2000 **Exkursion: Adventfahrt — Saalfelden, Maria Klobenstein, Marquartstein**

Das sehenswerte Schlossmuseum Ritzen bei Saalfelden bildete den Auftakt der Adventfahrt, organisiert vom 1. Vorsitzenden Dr. Johannes Lang. Museumskustos Eder führte die Gruppe aus Bad Reichenhall durch die reichhaltigen Sammlungen, bei denen besonders die Krippen zu erwähnen sind. Nach einer Kaffeepause ging die Fahrt weiter in die Nähe von Kössen zur kleinen Wallfahrtskirche Maria Klobenstein. Lang erläuterte die Geschichte dieser Kirche, die bis 1803 zum Seelsorge-Sprengel der Augustiner-Chorherren von St. Zeno gehört hat. Ein Abendessen bei Marquartstein beendete die stimmungsvoll gestaltete Fahrt.



Die Vereinsmitglieder bei der Führung durch das Luftfahrtmuseum in Oberschleißheim.

1. Februar 2001 **Jahreshauptversammlung**

Unter großer Beteiligung der Mitglieder wurde im Sparkassensaal die Jahreshauptversammlung abgehalten. Neben den Rechenschaftsberichten der Vorstandschaft wurde eine Vorschau auf den geplanten Burgenlehrpfad gegeben. Ferner wurden anlässlich der Euro-Einführung die Mitgliedsbeiträge neu festgelegt.

31. März 2001 **Exkursion: Besichtigung des Luftfahrtmuseums Oberschleißheim**

Die vom 2. Vorsitzenden Fred Müller-Romminger organisierte und geführte Besichtigung erfreute sich regen Zuspruchs. Oberschleißheim gilt als die Wiege der Luftfahrt in Bayern. Von hier aus wurde auch die Fluglinie zum Bad Reichenhaller Flughafen am Mayerhof aufgenommen. Die Museumsbesichtigung diente dem Ziel, diese Verbindung aufzuzeigen.

Reiseleiter und Exkursionsteilnehmer vor dem Dokumentationszentrum auf dem Obersalzberg.

21. Mai bis 10. Juni 2001

Ausstellung: „Die Alpenstadt 2001 Bad Reichenhall im Wandel der Zeit“

Stadtheimatpfleger Fritz Hofmann stellte in einem Bilderbogen die Alpenstadt Bad Reichenhall vor. Die Ausstellung im Sudhaus 3 der „Alten Saline“ widmete sich unter anderem der Saline, den Bränden und Katastrophen, der Garnison, den Brunnen, den Gipfelkreuzen sowie der Umwelt. Der „Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V.“ unterstützte das Projekt finanziell.

26. Mai 2001

Exkursion: Fahrt zum Dokumentationszentrum auf dem Obersalzberg

Im Dokumentationszentrum auf dem Obersalzberg wird die Zeit von 1933 bis 1945 nach modernen pädagogischen und didaktischen Erkenntnissen anschaulich präsentiert. Dazu stellte der 2. Vereinsvorsitzende, Fred Müller-Romminger, aus seinem umfangreichen Luftfahrtarchiv Fotos zur Verfügung. Auch die Halbtagesexkursion zu der erfolgreichen zeitgeschichtlichen Exposition erfolgte unter seiner Leitung.

30. Mai 2001

Veranstaltung: Maiandacht an der Schinderkapelle

Wie in den Jahren zuvor, erfreute sich die Maiandacht einer größeren Schar von Besuchern aus dem Kreise der Vereinsmitglieder. Die Maiandacht ist ein fester Bestandteil im Vereinsleben. Sie wird im jährlichen Wechsel an der Schinderkapelle und an der Seebachkapelle abgehalten.

7. Juni 2001

Vortrag: „Bergsteigen als romantische und sachliche Lebensform — Ernst Baumann und sein gedankliches Umfeld“

Der anlässlich der Alpenstadt-Ausstellung „Motive der Sehnsucht. Ernst Baumann und die Bergfotografie 1925 bis 1950“ von Studiendirektor a. D. Dr. Wolfgang Lindner im Sparkassensaal gehaltene Diavortrag war sehr gut besucht. In einem mitreißenden Vortrag führte Lindner in die Bildsprache Baumanns und in dessen gedankliches Umfeld ein. Der Themenbogen reichte von der Jugendbewegung der zwanziger Jahre bis hin zur Psychologie des Bergsteigens.

24. Juni 2001

Veranstaltung: Konzert der „Donkosaken Solisten Wanja Hlibka“

Der Erlös aus den Eintrittsgeldern einer Benefizveranstaltung im Münster St. Zeno kommt der Restaurierung der Heiligenfiguren des Heimatmuseums zu gute. Für die Bereitschaft und Hilfe sei Herrn Pfarrer Bauer sowie dem Mesner, Herrn Rottbauer, herzlich gedankt.

6. Juli 2001

Veranstaltung: Besichtigung der Fotoausstellung „Motive der Sehnsucht — Ernst Baumann und die Bergfotografie. 1925 bis 1950“

Dr. Johannes Lang führte durch die Ausstellung in der Galerie des „Alten Feuerhauses“ in Bad Reichenhall, die einer der Höhepunkte des „Alpenstadtjahres“ war. An der Realisierung eines entsprechenden Bildbandes hat sich der „Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V.“ finanziell beteiligt.

4. Oktober 2001

Vortrag: „Zur Vor- und Frühgeschichte im Reichenhaller Tal“

Mit großer Sachkenntnis führte Stadtheimatpfleger Fritz Hofmann in die viel zu häufig übersehene Prähistorie Reichenhalls ein und wies dabei auf die neuesten Funde und ihre Bedeutung hin.

Die Exkursionsteilnehmer in der Burg Mauterndorf lauschen den Ausführungen von Prof. Dopsch.

Oktober 2001

Lungau-Exkursion mit Besichtigung von Burg Mauterndorf und der Wallfahrtskirche St. Leonhard

Unter Leitung von Univ.-Prof. Dr. Heinz Dopsch erfolgte eine gleich schöne wie spannende Reise in den Lungau, der noch viel von seiner mittelalterlichen Urtümlichkeit erhalten hat. Der unendliche Wissensfundus des Reiseleiters machte diese mit vielen Teilnehmern durchgeführte Exkursion zu einer Studienreise im besten Sinn. Den Höhepunkt bildete die Fußwallfahrt zur Leonhardskirche ob Tamsweg bei strahlendem herbstlichen Sonnenschein.

22. November 2001

Vortrag: „Die Entwicklung der politischen Parteien in Bad Reichenhall während des deutschen Kaiserreichs von 1871 bis 1918“

2. Bürgermeister Rudolf Schamberger führte gleichermaßen lehrreich und unterhaltsam in die durchaus komplizierten kommunalpolitischen Zusammenhänge zur Zeit des Zweiten Deutschen Kaiserreichs. Zahlreiche Grafiken, Bild- und Textdokumente aus dieser Zeit trugen zu einem besseren Verständnis bei.

Veranstaltungen 2002

24. Januar 2002 Donnerstag, 19.30 Uhr	**Jahreshauptversammlung** Die Jahreshauptversammlung findet im großen Saal der Sparkasse, Bahnhofstraße 17 (Haupteingang an der Ecke Bahnhof-/Luitpoldstraße) statt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die turnusmäßige Neuwahl der Vorstandschaft. Alle Tagesordnungspunkte sind aus der Einladung, die im „Reichenhaller Tagblatt“ veröffentlicht wird, ersichtlich.
7. März 2002 Donnerstag, 19. 30 Uhr	**Vortrag: „Geschichtslegenden auf dem Prüfstand. Neue Erkenntnisse zum Reichenhaller Augustiner-Chorherrenstift St. Zeno“** Diavortrag des Vereinsvorsitzenden Dr. Johannes Lang im Sparkassensaal.
27. April 2002 Samstag	**Exkursion: „Salzburg in Bayern“ — Mühldorfs 200-jährige Zugehörigkeit zu Bayern** Ganztagesfahrt nach Mühldorf am Inn, das im Jahre 2002 das Jubiläum seiner 200-jährigen Zugehörigkeit zu Bayern begeht. Die Fahrt wird von örtlichen Führern geleitet.
Mai 2002	**Veranstaltung: Maiandacht an der Seebachkapelle** Der genaue Termin wird rechtzeitig im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben. Bei Regen wird in die St.-Johannis-Spitalkirche ausgewichen.
16. Mai 2002 Donnerstag, 19.30 Uhr	**Vortrag: „Die Erbauung der Reichsautobahn von München nach Salzburg“** Vortrag von Erwin Kurz/Siegsdorf im Sparkassensaal.
13. Juni 2002 Donnerstag, 19.30 Uhr	**Vortrag: „Naturkundliche Wanderung im Berchtesgadener Land“** Lichtbildervortrag von Martin Sinzinger/Berchtesgaden in Überblendtechnik im Sparkassensaal.
5. Oktober 2002 Samstag	**Exkursion: „900 Jahre Berchtesgaden“ — Reise zu ausgewählten Orten der Berchtesgadener Geschichte** Ganztagesfahrt unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Heinz Dopsch/Salzburg.

17. Oktober 2002 Donnerstag, 19.30 Uhr	**Vortrag: „Bad Reichenhall im Luftbild“** Diavortrag des 2. Vorsitzenden Fred Müller-Romminger im Sparkassensaal.
7. November 2002 Donnerstag, 19. 30 Uhr	**Vortrag: „Was Grabsteine erzählen. Ein Spaziergang durch den alten Friedhof von St. Zeno“** Diavortrag von Stadtheimatpfleger Fritz Hofmann im Sparkassensaal.
28. November 2002 Donnerstag, 19.30 Uhr	**Vortrag: „Kurze Geschichten zur Volksfrömmigkeit. Die Flur- und Kleindenkmale in Bad Reichenhall“** Diavortrag von Stadtheimatpfleger Fritz Hofmann im Sparkassensaal.
Dezember 2002	**Adventfahrt** Näheres zu dieser schon traditionellen Veranstaltung wird im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben.

Allgemeine Hinweise zu unseren Veranstaltungen

Programmänderungen bleiben stets vorbehalten. Alle unsere Veranstaltungen werden ehrenamtlich organisiert. Eine Haftung für Unfälle jeder Art wird nicht übernommen. Alle Veranstaltungen werden im „Reichenhaller Tagblatt“ vorher angekündigt und im Vereinsschaukasten Ludwigstraße 1 (neben Drogeriemarkt „Müller“) bekannt gegeben.

Bitte beachten Sie, dass Fahrten in der Regel mit gemieteten Bussen durchgeführt werden und nur bei ausreichender Teilnehmerzahl stattfinden können. Die Abfahrt von Bad Reichenhall erfolgt stets vom Ämtergebäude (Gesundheitsamt) in der Salinenstraße. Es gibt sowohl bei der Hin- als auch Rückfahrt Bedarfshaltestellen: in Piding bei der Zufahrt zum Schloss Staufeneck, in Bad Reichenhall in der Münchner Allee beim ehemaligen „Möbel Kaiser“, am „Haus der Jugend“ und am „Kurgastzentrum“. Näheres zu Terminen und zum Ablauf der Fahrten entnehmen Sie bitte unseren Ausschreibungen im „Reichenhaller Tagblatt“. Gäste sind jederzeit herzlich willkommen.

Bei den Vorträgen im Sparkassensaal, die in der Regel donnerstags stattfinden, ist der Eintritt frei, freiwillige Spenden werden erbeten. Gäste sind herzlich willkommen. Der Sparkassensaal befindet sich in der Hauptgeschäftsstelle der Sparkasse Berchtesgadener Land, Bahnhofstraße 17 (Eingang Ecke Bahnhof-/Luitpoldstraße), 4. Stock (mit Lift erreichbar).

Für Auskünfte zu unseren Veranstaltungen steht Ihnen Schriftführer Robert Kern, Sebastian-Stolz-Straße 1, 83435 Bad Reichenhall, Tel. 0 86 51/6 17 78 gerne zur Verfügung.

Robert Kern

PROJEKTVORSCHAU

75 Jahre Predigtstuhlbahn Bad Reichenhall

Deutscher Ingenieurgeist und heimische Bauarbeiter haben 1927/28 in knapp einjähriger Bauzeit eine Pionierleistung erbracht, die auch heute fast unverändert genützt werden kann und eines der Wahrzeichen Bad Reichenhalls darstellt: die am 1. Juli 1928 in Betrieb genommene Predigtstuhlbahn. Der Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V. konnte kürzlich über 150 wertvolle Foto-Glasplatten des Fotografen Karl Kruse vom Bau dieser Seilbahn sowie weitere Dokumente sichern.
Anlässlich des Jubiläums „75 Jahre Predigtstuhlbahn" plant der Verein für das Jahr 2003 eine Ausstellung, um dieses bedeutende Stück lokaler Technikgeschichte entsprechend zu würdigen. Vorgesehen ist ein zeitlicher Querschnitt vom unberührten Berg über den Bahnbau, Hotelbetrieb und das Schiparadies bis hin zur Gegenwart.
Da mit den Vorarbeiten bereits jetzt begonnen werden muss, bitten wir all jene, die über entsprechendes Bild- oder Textmaterial verfügen, uns dieses leihweise zur Verfügung zu stellen. (Ansprechpartner ist der 2. Vorsitzende, Fred Müller-Romminger, Tel. 0 86 51/6 48 43.) *Fred Müller-Romminger*

NEUES SCHRIFTTUM

Publikationen 2000/2001 (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

Adressbuchverlagsgesellschaft Ruf (Hg.), **Adressbuch 2001.** Bad Reichenhall — Anger — Bayerisch Gmain — Piding. München 2001 *(darin Beiträge zur Geschichte bzw. Chronologie Reichenhalls und Bayerisch Gmains)*

GTEV „D'Grenzler" (Hg.), Festschrift und Vereinschronik GTEV **D'Grenzler, Marzoll. 100-jähriges Gründungsfest.** Bad Reichenhall 2001, 36 Seiten

Fritz Hofmann, **Aus der Geschichte der Bad Reichenhaller Krankenhäuser.** Zur Einweihung des Bettenhaus-Neubaues im Februar 2001. Bad Reichenhall 2001

ders., **„In der Berge Schlünde ist die Stätte Hall"** (Geschichte), in: Goggolori Nr. 43/2001, S. 4–6

ders., **Heiß gekämpft um die Listsee-Quellen.** Die Wasserversorgung der Stadt Bad Reichenhall und ihre Geschichte (Teile 1+2), in: Heimatblätter 7+8/2001

ders., **Von Reben, Obst- und Maulbeerbäumen.** Setzlinge für Traubenkultur im Reichenhall des 19. Jahrhunderts, in: Heimatblätter 8/2001

ders., **Neue Saline an der Reichenbachstraße wurde vor 75 Jahren gegründet.** Chronik und Bilderbogen, in: Heimatblätter 9/2001

Wolfgang Jahn, **Eine Spionagereise zu deutschen Salinen im Jahr 1606.** Der Bericht des Reichenhaller Salinenbeamten Hans Wolfsgruber, in: C. Litchfield/R. Palme/P. Piasecki (Hg.), Le Monde du Sel. Mélanges offerts à Jean-Claude Hocquet (= Journal of Salt History 8/9). Hall in Tirol 2001, S. 125–150

Kurt Kaindl u. a. (Hg.), **Motive der Sehnsucht.** Ernst Baumann. Fotografien 1925–1950. Salzburg 2001

Kur- und Verkehrsverein (Hg.), **Unsere Tourenfibel.** Ihr Begleiter in den Bergen. Berchtesgaden 2000, 78 Seiten

Johannes Lang**, Bad Reichenhall im Spiegel der Zeit.** Reichenhaller Chronistik und Annalistik, in: Heimatblätter 12/2000

ders., **Motive der Sehnsucht** (**E. Baumann**), in: Salzburger Nachrichten/ Zum Wochenende, 4./5. 08. 2001

Wolfgang Lindner, **Bergsteigen als romantische und sachliche Lebensform.** Der Fotograf Ernst Baumann und sein gedankliches Umfeld, in: Heimatblätter 6/2001

Dietrich Nolte, **Sehenswürdigkeiten und Wahrzeichen von Bad Reichenhall.** Ein unterhaltsamer Führer durch Stadt und Umgebung. Bad Reichenhall 2001, 158 Seiten

Herbert Pfisterer, **Ein König als Zugpferd.** Es begann mit 15 Badekabinetten, in: Goggolori Nr. 43/2001, S. 6–7

Christian Prager/Ulla Landeck, **Bad Reichenhall.** Alpenstadt 2001. Piding 2001

Franz Xaver Sänger, **Die Saalach — der Haller Schicksalsfluss.** Wie das Wasser die Geschichte der Stadt Bad Reichenhall prägte, in: Heimatblätter 5/2001

Ludwig Steub, **Wanderungen im bayerischen Gebirge.** Alpenleben aus der Zeit um 1860 (Hg. v. M. Tremmel; ND). Wambach 2001, 422 S. *(darin der Aufsatz „Von München nach Reichenhall“)*

Südsalz GmbH (Hg.), **75 Jahre Neue Saline Bad Reichenhall.** Bad Reichenhall 2001, 31 Seiten

Max Wieser, **Viehseuchenbehandlung vor 200 Jahren.** Die Landesregierung von Salzburg erließ 1810 einen Erlass gegen die Maul- und Klauenseuche, in: Heimatblätter 3/2001

Sepp Winkler, **Schwarzbach-Quellen nutzbar gemacht.** 75 Jahre Salinen-Wasserkraftanlage in Jettenberg, in: Heimatblätter 11/2000

Johannes Lang

Fritz Hofmann, **Aus der Geschichte der Reichenhaller Krankenhäuser.** Bad Reichenhall 2001, 72 Seiten, zahlr. Farb- u. s/w-Abb.

Der für das obligatorische Vorwort zeichnende Bad Reichenhaller Oberbürgermeister erwähnt in dieser von Fritz Hofmann entworfenen und zusammengestellten Schrift das längst überfällige Desiderat einer solchen Zusammenfassung der Reichenhaller Krankenhaus-Geschichte. Dem kann nur zugestimmt werden, zeichnet sich die Kurstadt doch bereits seit bald anderthalb Jahrhunderten durch eine über die Grenzen hinweg anerkannte medizinische Kompetenz bei unterschiedlichen Indikationen aus. Das Städtische Krankenhaus bildet mittlerweile so etwas wie den Erfolgsindikator dieser medizinischen Kompetenz und den damit verbundenen Ruf in der Fachwelt. Es ist Hofmanns Verdienst, den Entwicklungsprozess dieser lokalen Krankenhaus-Geschichte, die sich heute in einem Konglomerat unterschiedlicher Gebäudlichkeiten im Norden der Stadt widerspiegelt, anlässlich der Einweihung des „Bettenhaus-Neubaues" erstmals in einen größeren Zusammenhang gebracht zu haben. Dabei geht er chronologisch vor, lässt aber, kleinen Anekdoten gleich, kurze Originalauszüge zu den entsprechenden Themen einfließen. Die optisch klar erkennbare Gliederung verliert dennoch die Chronologie nicht aus dem Auge. Unterlegt ist die handliche und ansprechend gestaltete Broschüre mit teilweise seltenen Fotos, dazu angereichert mit Tabellen und Listen. So etwa bringt Hofmann eine Aufstellung (verbunden mit einer Kurzbeschreibung bzw. -biografie) aller seit 1930 am Reichenhaller Krankenhaus tätigen leitenden Ärzte — mit Sicherheit ein Grund, warum die Lektüre auch in späteren Jahren immer wieder zur Hand genommen werden wird. Eine besondere Verbundenheit lässt Hofmann mit den über 133 Jahre in Reichenhall segensreich wirkenden Schwestern aus Mallersdorf erkennen, denen er — völlig zu Recht — abschließend einen eigenen, durchaus persönlich gehaltenen Beitrag widmet (S. 55 ff.). Des Stadtheimatpflegers in der Schlussbetrachtung geäußerter Wunsch, seine Krankenhaus-Geschichte möge „als ein kleiner Beitrag zur Geschichte unserer schönen Stadt Bad Reichenhall gewertet" werden, verdient neben der wohlwollenden Zustimmung auch die Anerkennung über die Bearbeitung dieses schon seit langem ersehnten Forschungsthemas. Es ist zu wünschen, dass auch der weit gestreute und anspruchsvolle Forschungsbereich einer Bad Reichenhaller Medizinalgeschichte in nächster Zeit in einem entsprechenden Beitrag behandelt wird. *Johannes Lang*

Christian Prager/Ulla Landeck, **Bad Reichenhall. Alpenstadt 2001.** Bad Reichenhall 2001, 48 S., m. zahlr. Farbbildern

Zum Jahr 2001, in dem Bad Reichenhall den Titel „Alpenstadt 2001" trägt, ist ein geschickt aufgemachtes Büchlein von knapp 50 Seiten erschienen, das für die Stadt wirbt. Die Fotos stammen von C. Prager, der schon viele Bildbände veröf-

fentlicht hat, die Texte von der Journalistin und Buchautorin U. Landeck. Die vielen zum Teil künstlerischen Fotos sind wie in einem Hochglanzprospekt angeordnet: Es gibt Fotos im Foto, Bilder gehen ineinander über, Text und Fotos überschneiden sich. So ist ein buntes Bilderbuch mit erklärenden Texten zum Staatsbad, zur Geschichte der Stadt, zum Kulturleben, zur Umgebung entstanden. Leider sind manche Texte nur mühsam zu lesen, weil sie in den Fotos versteckt sind.
Die Zusammenstellung der Fotos zum Kapitel „Kultureller Spaziergang" lässt den Eindruck entstehen, als bestehe Kultur in Bad Reichenhall in erster Linie aus Trachten, Maibaumaufstellen, Biertrinken und Blasmusik. Trotz einiger Schwächen ist das Buch aber wie ein kurzweiliger und abwechslungsreicher Spaziergang durch die Stadt und ihre Geschichte, worin man gerne blättert und sich an den Fotos freut. Es lässt die Probleme des Kurortes nicht unerwähnt und blickt optimistisch in die Zukunft. *Hans Namberger*

Dietrich Nolte, **Sehenswürdigkeiten und Wahrzeichen von Bad Reichenhall. Ein unterhaltsamer Führer durch Stadt und Umgebung.** Bad Reichenhall 2001, 158 Seiten, zahlreiche Zeichnungen

Blättert man das Buch durch, so fallen einem sofort die Zeichnungen des viel zu früh verstorbenen Künstlers Wolfgang Höß auf. Eine optische Ähnlichkeit zu Karl Welsers Werk „Bad Reichenhall. Vom Salztümpel zum Weltkurort" ist damit nicht zu übersehen, sie ist wohl auch beabsichtigt. Schon auf den ersten Textseiten spürt man D. Noltes, seines Zeichens Chefarzt am örtlichen Städtischen Krankenhaus, Begeisterung und Liebe für Bad Reichenhall, das ihm als gebürtigen Westfalen (ein „Muss-Preusse", wie er sich auf S. 4 selbst bezeichnet) seit Mitte der siebziger Jahre zur zweiten Heimat wurde. Seine Ausführungen sind autobiografisch angehaucht, wodurch sein Führer eine persönliche Note erhält — in jeder Beziehung. Zum einen fällt der überaus häufige Gebrauch des Wortes „ich" auf, zum anderen spricht er den Leser mit „Sie" an. Ganz bewusst vermeidet er den sachlichen „man"-Stil. Dem Stadtführer verleiht er aber damit eine nicht zu übersehende Egozentrik. Die Bezeichnung „unterhaltsamer Führer" im Untertitel erscheint so auch in einem neuem Licht. Ein solcher Schreibstil ist für einen Stadtführer eher ungewöhnlich, jedoch legitim: Der Rezensent könnte sich Nolte gut in einem Reichenhaller Cafè vorstellen, wie er plaudernd Gäste unterhält.
Noltes Liste der Sehenswürdigkeiten lässt keine Wünsche offen. Ob es nun um die Kirchen, Burgen, das Kurwesen, Wandern oder um die Brunnenfiguren geht — alles ist vertreten und mit den Höß-Zeichnungen reichlich bebildert. Die Texte wirken dank der Illustrationen aufgelockert und laden zum Lesen ein.
Ein Schwachpunkt ist die inhaltliche Ungenauigkeit. „Dichtung und Wahrheit" fließen in der ein oder anderen Passage ineinander. Ein Beispiel möge dies verdeutlichen: Das Schloss Marzoll erklärt Nolte ohne Bedenken einfach zur Burg, mit dessen Hilfe die Hallgrafen das Reichenhaller Tal kontrolliert hätten. Ferner wird das Erdgeschoss des Schlosses baulich in das 12. Jahrhundert datiert. Hierzu

erscheint eher ein großes Fragezeichen angebracht: Zum momentanen Zeitpunkt ist lediglich die Jahreszahl 1527 als frühestes Erbauungsdatum gesichert. Einige Hinweise sprechen zwar dafür, dass das Schloss Marzoll, wie es sich heute präsentiert, auf einem Vorgängerbau errichtet worden ist, allerdings sind dies nur Vermutungen. Nolte hätte öfter darauf hinweisen sollen, wo er den Boden historisch gesicherter Erkenntnisse verlässt und sich in Annahmen ergeht.

Robert Kern

Südsalz GmbH (Hg.), 75 **Jahre Neue Saline Bad Reichenhall.** O. O. 2001, 31 Seiten, mit zahlreichen s/w-Abb.

Nur eine Broschüre — aber außerordentlich gediegen! Diesen Eindruck vermitteln die noble äußere Aufmachung, die Verwendung hochwertigen Papiers und das ansprechende Layout. Ein Blick auf die Autoren (u. a. Franz Furtner und Günter Hudel) verspricht eine solide inhaltliche Kenntnis der Geschichte des Reichenhaller Salzes in den letzten 75 Jahren. Auf insgesamt 31 Seiten schildern die Autoren in geraffter Form den abwechslungsreichen und spannenden Weg der Saline seit den 20er Jahren, binden die lokalen Geschehnisse und Prozesse aber immer auch in die überregionalen technologischen Entwicklungen jener Zeit ein, wodurch eine informative Zusammenschau gelingt. So etwa wird ersichtlich, dass der Neubau der Saline in Reichenhall letztlich auch das Produkt einer aggressiv geführten Werbekampagne, die sich gegen die Verwendung von Steinsalz wendete, darstellte. Schöne Bildwiedergaben ergänzen einen in weiten Strecken gut lesbaren Text, für dessen redaktionelle Betreuung R. Carannante verantwortlich zeichnete.

Natürlich muss eine derartige Festschrift unter dem Aspekt der Eigenwerbung betrachtet werden, was bereits die den Bereichen des Managements entlehnten Formulierungen verraten (z. B. S. 23, 28). Es zeigt sich, dass auch die Saline Reichenhall ein auf gesellschaftliche Trends hin ausgerichtetes, kundenorientiertes Unternehmen (war und) ist. Besonders das Kapitel „Verschärfte Rahmenbedingungen“ (S. 28 f.) erinnert in seinem euphemistischen Fachjargon („Optimierung der Geschäftsprozesse“; „Bündelung der Geschäftsprozesse“; „unausweichlicher Personalabbau“ etc.) stark an jenen Rechtfertigungsbedarf großer Konzern-Vorstandsvorsitzender bei den fast täglich in den Wirtschaftsnachrichten kursierenden Fusionierungen. Dem letzten Satz der Festschrift, „die Saline Bad Reichenhall [werde] als bedeutender Produktionsstandort […] weiterhin ihren Platz am europäischen Salzmarkt behaupten und ausbauen“, kann man indes nur inständig wünschen, dass er sich langfristig bewahrheiten möge. In der Traditionssaline Hallein wurden vor gut 15 Jahren immerhin ähnliche Aussagen getroffen … Dass nämlich die Saline gerade in Bad Reichenhall mehr ist, als nur ein Wirtschaftsunternehmen, sondern vielmehr als zeitloser *Genius Loci* im Grunde immer noch einem übergreifenden Identifikationsfaktor für die gesamte Stadt gleichkommt, droht in unserer schnelllebigen Zeit zusehends in Vergessenheit zu geraten.

Johannes Lang

Ernst Baumann, **Motive der Sehnsucht. Fotografien 1925–1950.** Edition Fotohof im Otto Müller Verlag, Salzburg/Wien 2001, 112 Seiten, mit zahlreichen s/w-Abb.

Wenn in der Fotografie bei der Motivauswahl davon die Rede ist, dass Licht und Schatten die bestimmenden Elemente für die Komposition eines Bildes sind, dann ist klar, dass weniger die Farb- als vielmehr die Schwarzweißfotografie gemeint ist. Ein herausragender Könner in diesem Metier war der Reichenhaller Ernst Baumann. Das Buch „Motive der Sehnsucht" widmet sich Baumanns fotografischem Schaffen über ein Vierteljahrhundert, den Zeitraum zwischen 1925 und 1950.

„Was ich da suchte" — das wollte er festhalten, der junge Ernst Baumann. Der suchende Mensch — ein weites Feld tut sich da auf. Die Suche nach einer Identität, nach dem Sinn seiner Liebe zu den Bergen und wohl auch die Suche nach dem perfekten Bild. Letzteres ist in der Fotografie meist auch die Suche nach dem richtigen Augenblick, um den Auslöser der Kamera zu drücken. Man ist geneigt, Baumann mit zahlreichen Attributen zu versehen und ihn zum Bergsteiger, Fotografen, Künstler, Philosophen und, da er selbst auch ein Buch verfasst hat („Meine Berge — meine Kamera"), auch zum Buchautor werden zu lassen.

Im Bild festgehalten hat er freilich mehr als nur die Berge. Es ging ihm immer auch um den Menschen: um die Bauern bei der Heuernte, um den Kurgast, um Kinder usw. Die Bildauswahl in den „Fotografien von 1925–1950" bietet deshalb ein breites Spektrum seines Schaffens und spricht nicht nur den Bergsteiger an, sondern alle, die an Bilddokumenten dieser Zeit interessiert sind.

Die „Motive der Sehnsucht" sind aber mehr als nur ein Bilderbuch. Kurt Kaindl, einer der Herausgeber, verfasste einen Beitrag zur Fotografie Ernst Baumanns. Darin zeigt er nicht nur die Bezüge der fotografischen Arbeit Baumanns zur Bildkultur seiner Zeit auf. Auch auf die Begrifflichkeit „Bergfotografie", mit der ihr eigenen Bildsprache, wird näher eingegangen.

Ein weiterer Beitrag, „Annäherung an Ernst Baumann", wurde von Johannes Lang verfasst. Im Gegensatz zu Kaindl nähert sich Lang nicht nur dem Fotografen, sondern auch dem Menschen Ernst Baumann. Lang schildert Biografisches und ergründet die den Bildern innewohnende Welt- und Lebensanschauung und „ihre komplexen Ursprünge in einer Ansammlung sehr prägender Ideologien, Trends und Bewegungen, die dem Zeitgeist entsprangen" (S. 6). Baumanns Schicksalsgemeinschaft mit Luis Trenker und der ideologische Einfluss des weniger bekannten Bergsteiger-Philosophen Leo Maduschka werden geschildert. Während die Rolle Maduschkas auf den jungen Baumann auf Annahmen beruht, ist die große Rolle des Südtirolers Trenker aber konkret fassbar.

Der Bildband „Motive der Sehnsucht" darf wohl für sich in Anspruch nehmen, der mit Abstand gelungenste Bad Reichenhaller Buchbeitrag im Alpenstadtjahr 2001 zu sein. Dem Buch und der gleichnamigen Ausstellung, die 2002 im Südtiroler Grödner Tal gezeigt werden soll, ist weiterer internationaler Erfolg zu wünschen.

Robert Kern

Museumsverein „Festung Kniepaß“ (Hg.), **Votivbilder von Maria Kirchental** (= Kniepaß-Schriften Nr. 25). Unken 2001, 132 Seiten, mit zahlreichen Farbabbildungen, ISBN 3-901067-01-9

„Anno 1706 Jahr auf den 7. Augustus hat sich eine gewisse Mannsperson mit Namen Joseph Wisser, Rauchfangkehrerssohn von Reichenhall, als er eine Perle geschluckt und diese 3 Tage und Nächte in Ihm hatte, daraufhin zur allerseeligsten Mutter Gottes Maria ins Kirchental verlobt und [die Perle] *ist alsbald von Ihm gegangen. Gott und der allerseeligsten Mutter Gottes Maria sei ewiger Dank gesagt.“*

In ähnlicher Art finden sich über eintausend Votivbilder in der Wallfahrtskirche im Kichental nächst St. Martin bei Lofer. Wen wundert's, dass die frommen Tafeln auch von Reichenhaller und Schneitzlreuther Gläubigen stammen, galt doch die Wallfahrt zu dem Pinzgauer Gnadenort seit dem frühen 18. Jahrhundert in Reichenhall als eine der populärsten und wird — ungeachtet verschiedenster Geistesströmungen — selbst heute noch gepflegt. Durch das Augustiner-Chorherrenstift St. Zeno, zu dessen Pfarrsprengel das Kirchental gehörte, ergibt sich ein weiterer Konnex zum Reichenhaller Raum.

Der sehr rührige Unkener Museumsverein „Festung Kniepaß“ unter seinem Kustos Helmut Adler hat sich in seiner jüngsten Publikation den zahlreichen volkskundlich, historisch und medizinalgeschichtlich außerordentlich interessanten Votivtafeln von Maria Kirchental gewidmet, und man kann — trotz einiger kritischer Bemerkungen — vorab schon behaupten, dass hier ein ansprechendes und gediegenes Werk gelungen ist. Insgesamt fünf Autoren zeichnen für unterschiedliche Themenbereiche verantwortlich, beginnend mit I. Loimer-Rumersdorfer, die sich der Geschichte und Entstehung des Heiligtums annimmt. Sie geht dabei auf allgemeine Entwicklungen ein, bettet die lokalen Ereignisse in den großen Kontext der zeitgenössischen Barockfrömmigkeit ein, verliert dabei aber nicht den Faden zum Leser, der sich für die verständlichen Formulierungen bedanken wird. Leider fehlen dem verhältnismäßig langen Aufsatz Zwischenüberschriften, so dass eine klare Struktur und Gliederung nicht erkennbar wird. Was die für die Forschung herangezogene Fachliteratur anbelangt, so hätte man sich einen aktuelleren Forschungsstand gewünscht.

Allgemeine Überlegungen zu den Votivtafeln stammen aus der Feder des Wiener Ehepaares M. u. F. Efferdinger, deren Hauptverdienst die fotografische Bestandsaufnahme und statistische Analyse darstellt. Daneben wird Grundsätzliches zum Thema Verlöbnis, Votanten und Votivgaben gesagt. Auch dieser Beitrag leidet unter dem Weglassen von Zwischenkapiteln, wodurch eine gewisse Langatmigkeit gegeben ist.

Ähnlich angelegt wie der vorhergehende, zeichnet sich der Aufsatz von H. Adler über den lokalhistorischen und volkskundlichen Gehalt der Tafeln durch eine bessere Struktur aus, kann der langjährige Museumskustos Adler doch aus einem reichen lokalgeschichtlichen Fundus schöpfen. Dabei widmet er sich — gut lesbar — unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsbereichen, die in den Tafeln zum

Ausdruck kommen und immer wieder Hinweise auf Werkzeug, Möbel, Tracht, Architektur, Heilkunde, ja selbst Verhaltensweisen geben: Wer hätte beispielsweise gedacht, dass derart viele Votanten durch unglückliche Zufälle von Jägern angeschossen und dabei lebensgefährlich verletzt wurden (z. B. S. 81), nur weil die Waidmänner geglaubt hatten, ein Wild vor der Flinte zu haben. (Ist dies ein Hinweis auf eine in der Bevölkerung zahlreich herrschende Kurzsichtigkeit?!) Besonders interessant für die Gemeinde Schneitzlreuth dürfte eine großformatige Darstellung der Kampfhandlungen am Bodenbichl im Dezember 1800 sein, als Votivtafel von den dankbaren Überlebenden der Schützenkompanie Lofer gestiftet (S. 115).
Ob es angebracht ist, aus dem reichen volkskundlichen Schatz solcher Votivtafeln in einem abschließenden Aufsatz ausgerechnet die auf den Votivtafeln dargestellte Uniformierung von Soldaten genauer zu behandeln (genauer nämlich als alle anderen möglichen Bereiche der Volkskunde), sei dahingestellt. Feststeht, dass für den Salzburger Raum mit dem renommierten Militärhistoriker H. Hinterstoisser einer der profundesten Kenner als Autor gewonnen werden konnte, was sich in einer kenntnisreichen Interpretation und Erläuterung der Bilder widerspiegelt. Eine ähnlich akribische Analyse hätte man sich im Bereich der Tracht nur ansatzweise gewünscht ...
Besonders glücklich erscheint die reiche Heranziehung von Fotos, eingebettet in ein ansprechendes Seiten-Layout, für das S. Schmidt verantwortlich zeichnet. Das Buch gewinnt dadurch sehr. Zwar wirkt da und dort die durch das Foto-Blitzlicht auf den Ölfarben entstandene Spiegelung lästig, dennoch ist man dankbar für die 111 großformatigen Darstellungen der überaus interessanten Votivtafeln, die für sich sprechen und dadurch den eigentlichen Schatz dieser verdienstvollen und empfehlenswerten Publikation bilden. *Johannes Lang*

DER KRITISCHE KOMMENTAR

Krampus und Percht zwischen Brauchtum und Event

Der folgende, vom gezeichneten Autor verfasste Bericht einer Podiumsdiskussion kam am 14. November 2001 in stark gekürzter Form im „Reichenhaller Tagblatt" zum Abdruck.

Großveranstaltungen von Krampus- und Perchtenläufen sehen sich seit den letzten Jahren vermehrt einer negativen Kritik ausgesetzt, und immer öfter wird die Frage erhoben, ob hier in Anbetracht kommerzialisierter und inszenierter Shows überhaupt noch von Brauchtum gesprochen werden könne. Zu einer Veranstaltung der besonderen Art versprach eine vom Referat für Salzburger Volkskultur angeregte Podiumsdiskussion zum Krampus- und Perchtenbrauchtum zu geraten. Bereits ein Blick auf die Gesprächspartner ließ einen kontroversen

Abend erahnen, zumal mit Dr. Ulrike Kammerhofer vom Volkskundeinstitut, Prof. Anton Bucher vom Institut für Praktische Theologie, Michael Friesacher, seines Zeichens Obmann der Anifer Krampusse und Cornelia Lichtenegger vom Kinderschutzzentrum Salzburg höchst unterschiedliche Diskussionsteilnehmer auf dem Podium versammelt waren. Von den anwesenden Gästen, die den Saal der „Salzburger Nachrichten" nur zu etwa ¾ füllten, fielen besonders die zumeist jungen und teilweise uniform gekleideten Vertreter von Krampus- und Perchtenpassen auf.

Dr. Kammerhofer bot in Ihrer die Diskussion eröffnenden Stellungnahme einen wissenschaftlich geprägten Blick in die Entwicklungsgeschichte, beginnend bei der katholischen Katechese des Frühmittelalters, in welcher der hl. Nikolaus von Myra die Rolle der heidnischen Frau Berchta übernahm, und führte hinauf zur Entdeckung der mittelalterlichen Teufelsgestalt, die seit dem Spätmittelalter — als Gegenpol zum absolut Guten — den Nikolaus begleitet. Hier seien, so die Referentin, zwei ritualisierte Figuren in einem Spiel mit festgesetzten Regeln entstanden, worin sich auch das damalige Weltbild widergespiegelt habe. Im ritualisierten und stilisierten Ausdruck eines für den Großteil der Bevölkerung geltenden bestimmten Weltbildes wollte Kammerhofer auch den eigentlich Wesenszug von Brauchtum verstanden wissen und unterschied hier deutlich die Grenze zum sogenannten Event, welches kein Weltbild mehr vermittle, sondern in erster Linie Marketinginteressen verfolge. Der Großteil gegenwärtiger Krampus- und Perchtenläufe sei aber mittlerweile auf letztgenannte Rubrik zu reduzieren.

Von dem zur Zeit der Gegenreformation entwickelten Spiel aus himmlischen (Nikolaus) und höllischen (Krampus) Gefolge sei ursprünglich aufgrund allgemein akzeptierter Spielregeln keine direkte Bedrohung ausgegangen. Dagegen seien heute angesichts eines freien Treibens der finsteren Gesellen diese Spielregeln oftmals nicht mehr bewusst. Percht hingegen werde heute in der Regel als Synonym für Maske gesehen und nicht mehr verstanden. In der Fachliteratur hatte die Leiterin des Volkskundeinstituts schon vor einiger Zeit den Begriff der „Krampusperchten" geprägt, um der vermehrt zu beobachtenden Vermengung aus Krampus- und Perchtenspektakel Ausdruck zu verleihen.

Gegen diese Vermischung verwahrte sich Friesacher, indem er die Charakteristika beider Brauchtumsspielarten unterstrich: Während den Krampussen als der Verkörperung des Bösen am 5. und 6. Dezember ein nur sehr eingeschränktes Repertoire zukomme, sei es die Aufgabe der Perchten — Schön- und Schiachperchten, — nach der Wintersonnenwende des 21. Dezember die Dunkelheit zu vertreiben. Das Schaulaufen mehrerer Krampuspassen sei ein Ergebnis zunehmender Verstädterung, in den Salzburger Gebirgsgauen allerdings bereits im 18. Jahrhundert belegt. Ursprünglich sei man nämlich von Hof zu Hof gezogen. Der Obmann der Anifer Krampusse warnte vor einer Austauschbarkeit und dem Beliebigwerden dieses Brauchs und richtete seine Kritik gegen Krampus- und Perchtenpassen, die in großzügiger Auslegung oft schon zu Beginn des Monats November mit ihrem Treiben anfingen. Die Dominanz des Nikolaus müsse in jedem Fall gewahrt sein und nicht, wie es mittlerweile vielfach der Fall sei, durch eine Übermacht an Krampussen abgedrängt werden. Unterstützung fand Friesa-

cher in mehreren Perchtenobmännern vor allem aus den Gebrigsgauen, wo der Perchtenbrauch in vielen Tälern eine mehrhundertjährige ununterbrochene Tradition aufweist, und die sich nun zu Wort meldeten. Dabei wurde die zwischen den einzelnen Passen teilweise ausgesprochen großen Rivalitäten deutlich, die nun verbal offen ausgetragen wurden. Während die Traditionspassen den oft erst kürzlich gegründeten Gruppen (Originalton: „wilde Passen") Ignoranz und Beliebigkeit vorwarfen, wehrten sich die zumeist jungen Krampusse und Perchten, von denen einige das Referat Kammerhofers bereits durch Ruhestörung boykottiert hatten, gegen die vermeintliche Vorhaltung, nicht Brauchtum, sondern Events zu pflegen. Es zeigte sich, dass viele, die sich nun zu Wort meldeten, den Verweis auf das „mit der Muttermilch eingeflößte Brauchtum" dafür verwendeten, sich als Redner in diesem Kreis zu legitimieren. Sie griffen die Kommerzialisierung von Großveranstaltungen an allen möglichen und unmöglichen Orten heftig an, wobei von 10.000 DM und mehr pro Veranstaltung die Rede war. Die Angesprochenen argumentierten dagegen, die teure Ausrüstung — immerhin belaufen sich Maske und Fell auf oft 7.000 DM und mehr — irgendwie finanzieren zu müssen. Dass sich auch ein Event zum Brauchtum entwickeln könne, stellte Kammerhofer nicht in Abrede, gab aber zu Bedenken, dass ein derartiges Spektakel gesellschaftlichen Ansprüchen genügen und eine Botschaft vermitteln müsse. In dieselbe Kerbe schlug auch Mag. Lucia Luidold, Leiterin des Referats für Volkskultur, indem sie darauf hinwies, dass Brauchtum nichts Kurzfristiges sein könne, sondern Substantielles beinhalten müsse.

Mit zunehmender Hitzigkeit in der Diskussion, die vom Moderator oft nur mehr schwer zu kontrollieren war, kamen die von den traditionellen Passen angeprangerten Missbräuche und Fehlentwicklungen zur Sprache: Es sei nicht zu dulden, während des Salzburger Bauernherbstes im Oktober Perchtengruppen auftreten zu lassen. Auch werde seit einigen Jahren am Gollinger Wasserfall ein mit Lasershow und Diskomusik unterstütztes Perchtenspektakel abgehalten, unterstützt von mitternächtlichen Böllerschützen und Aperschnalzern, die überdies „in fremden Gefielden wilderten". Eine andere Pass habe hingegen als „pädagogische Maßnahme" den „Kuschelkrampus" eingeführt, was für einiges Gelächter sorgte.

Das rief nun die Gilde der Pädagogen auf den Plan. Der Theologe Prof. Bucher hatte zuvor kategorisch das Wohl der Kinder gefordert, und sich ausdrücklich von jeglichem pädagogischen Sadismus distanziert. Dies könne bei Kindern zu Traumata führen, weshalb dem Nikolaus eine außerordentlich große Verantwortung zukomme, seine Krampusse im Zaum zu halten. Zudem trat er für eine zeitliche Eingrenzung des Krampusbrauchs auf den 5. und 6. Dezember ein. Mehrere Frauen und Mütter, von denen sich einige selbst als Krampus-Geschädigte bezeichneten, schalteten sich nun in die Diskussion ein. Der während der Diskussion mehrfach gefallenen Aussage von der „G'sunden Watsch'n" wurde heftigst widersprochen, auch die Alkoholisierung und damit verbundene Enthemmung und Gewalttätigkeit von Krampussen und Perchten scharf kritisiert. Der sofort einsetzende lautstarke Protest, der von Seiten einiger junger Krampuspassen kam, wirkte freilich wenig glaubhaft in Anbetracht etlicher leerer Bierflaschen,

die sich unter den Stühlen der zumeist Jugendlichen und jungen Leuten bereits während der Diskussionsveranstaltung stapelten. Auch sei, so meldeten sich Betroffene zu Wort, die Begegnung mit Krampussen und Perchten, die man mittlerweile über fast 3 Monate im Jahr zu gewärtigen habe, zu unberechenbar. Es müsse möglich sein, sich auf Straßen und Plätzen frei und sicher bewegen zu können. Laut Lichtenegger dürfe es nicht zu gezwungenen Situationen kommen. Kammerhofer machte auf die Gefahr aufmerksam, die von sogenannten „freien Kramperl", die sich keiner Pass unterordneten und nicht registriert seien, ausginge. Hier werde, so eine Diskussionsteilnehmerin, unter der Anonymität der Maske hemmungslos das getan, wozu man im normal-bürgerlichen Leben nie imstande sei. Einige, die sich offenbar angesprochen fühlten, verließen daraufhin unter schimpfendem Protest den Saal.
Schließlich ergriff der Vertreter einer Traditionspass aus dem Gasteiner Tal das Wort und kritisierte die zu beobachtende martialische Entwicklung der Masken aufs Heftigste. Krampus- und Perchtenmasken müssten sich deutlich voneinander unterscheiden. Die Masken seien aber heute immer öfter ein Abbild von Fratzen, wie man sie nur aus den Horrorfilmen Hollywoods („Aliens") kenne. Der subtile Bereich der Maskierung führt zweifellos auf eine psychologische Ebene, so dass die Beurteilung eines Psychologen zu dieser Beobachtung einer „Masken-Aufrüstung" interessant gewesen wäre. Was beispielsweise — so könnte man abschließend fragen — veranlasst einen Autofahrer, einen Aufkleber ans Heck seines Fahrzeuges zu heften, worin eine schaurige Krampusperchtenmaske mit der Umschrift „State of the art" („Der Stand der Kunst") gezeigt wird? Soll hier etwa neben dem Geschäft mit der Angst auch das Grauenvolle ästhetisiert werden?

Es seien noch folgende Anmerkungen erlaubt: Insgesamt gestaltet sich die auf historische Quellen gestützte Rekonstruktion des Perchtenwesens in unserem Raum als durchaus problematisch. Die Brauchtumsforscherin Marie Andree-Eysn hat im Jahr 1905 in einem für die gesamte Brauchtumsforschung wegweisenden Artikel über „Die Perchten im Salzburgischen" recherchiert und konnte zu jener Zeit nur mehr im Salzburger Pinzgau und Pongau eine Kontinuität in der Perchtentradition erkennen. Trotzdem war die heidnische Frau Berchta auch im Reichenhaller Raum bekannt, wie die lokalen Erzählungen noch in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts belegen. Der in Reichenhall tätige Lehrer Rabenhofer gab 1927 an, das Perchtenlaufen sei wohl vor der Jahrhundertwende in Karlstein und Bayerisch Gmain ein üblicher Brauch gewesen, doch wissen wir nicht, in welcher Form dieses Brauchtum einst vonstatten ging. Nach dem von der vaterländischen Volkskunde geprägten Andreas Schmeller ist das Wort Bercht vom altbochdeutschen „beraht" abzuleiten, was Glänzend bzw. Prächtig bedeutet. So sei die Frau Bercht eher als Lichtgestalt zu sehen, allerdings mit dem doppeldeutigen Januskopfe versehen: „In den Gebirgen um Traunstein pflegt man den Kindern am Vorabend Epiphanie zu drohen, dass die Berche kommen und ihnen den Bauch aufschneiden werde, wenn sie bös sind." Ein Gespräch mit älteren Mitmenschen im Rupertiwinkel ergab, dass der Glaube an die Frau Bercht sehr wohl im Volk verankert gewe-

sen sei, an ein Perchtenlaufen mit Schiachperchten, wie es heute erfolgt, könne man sich allerdings nicht erinnern. Paul Werner zitiert in seinem nicht unumstrittenen Buch über das Weihnachtsbrauchtum mehrere Erlässe der gefürsteten Propstei Berchtesgaden, worin vom Perchtenlauf die Rede ist, räumt allerdings ein, dass es sich hier auch um Buttenmandln gehandelt haben könnte. Außerdem fällt in den Quellen immer wieder der Vorabend von Epiphanie (5. Januar) auf als der Tag, an dem Perchtenläufe gemeinhin durchgeführt wurden. Was lässt sich also für die Reichenhaller Situation aussagen: Tatsächlich gibt es bisher keine stichhaltigen Quellen für ein lokales Perchtenbrauchtum mit Ausnahme der Karlsteiner Perchten, die durch ihr besonderes und elitär anmutendes Auftreten einen originären Charakter in sich bergen. Ihnen sollte in der Öffentlichkeit ein breiteres Interesse geschenkt werden. Den wilden Krampusperchtenlauf, wie er — durch die unvermeidbare Ausstrahlung aus dem Salzburger Grenzraum — seit einiger Zeit auch im Reichenhaller Raum verhältnismäßig beliebig und zumeist aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten heraus betrieben wird, hat es in dieser Form sicherlich nie gegeben. Man vermisst sowohl das polarisierte Element des Guten (z. B. Schönperchten), noch hat man den Eindruck, dass durch ein bestimmtes Ritual eine abstrakte Botschaft zu erkennen ist. Oder sollte etwa gerade dies die zu vermittelnde (in diesem Fall durchaus anspruchsvolle) Botschaft sein, dass unsere Zeit eben ausschließlich die Kommerzialisierung in allen Bereichen vorbetet?

Johannes Lang

VEREINSLEBEN

Bei der Arbeit in der Vorstandschaft wollen wir den Vereinsmitgliedern gegenüber für Transparenz sorgen. Daher soll in unserem Vereinsorgan künftig auch Einblick in die Finanzen sowie die Mitgliederbewegung gegeben werden.

Auszug aus dem Kassenbericht für das Jahr 2000

1. Guthaben des Vereins am 31.12.2000

Girokonto	1.095,54 DM
Sparbücher	21.853,17 DM

2. Einnahmen im Jahr 2000

Mitgliedsbeiträge	5.762,50 DM
Spenden	5.678,30 DM
Einnahmen aus Inseratgeschäft	700,00 DM
Zinsen (Giro)	27,72 DM
Summe Einnahmen	12.168,52 DM

3. Ausgaben im Jahr 2000

Veranstaltungen	837,97 DM
Mitgliedschaften bei anderen Vereinen	25,00 DM
Betreuung und Unterhalt der vereinseigenen Objekte	2.213,07 DM
Projekt Burgenlehrpfad	965,97 DM
Anschaffung Geräte (Videokamera, Diaprojektor)	2.972,00 DM
Jahreshauptversammlung (Zeitungsanzeige, Amtsgerichtsgebühren)	919,40 DM
Pulverturm	2.656,06 DM
Porto, Büromaterial	574,60 DM
Bankgebühren	274,44 DM
Summe Ausgaben	11.438,51 DM

Mitglieder

Mitgliederstand am 1. Januar 2001	564
Ausgetretene	12
Todesfälle	10
Neu Eingetretene	17
Mitgliederstand am 21. Dezember 2001	**559**

†

Wir betrauern das Ableben unserer treuen Mitglieder

Martha Bezzel, Therese Dürmeier, Hilde Fischer, Eberhard Merz, Dr. Matthäus Murr (Gründungsmitglied und langjähriger Kassenprüfer des Vereins für Heimatkunde), Hans Obermaier, Louis Pals, Erna Pranz, Dorothea Viertl, Hans Wimmer

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

Claudia Abel, Karin Aschauer, Josef Aschauer, Horst G. Boguhn, Michael Eckstaller, Manuel Gierl, Agnes Graschberger, Birgit Hartl, Hedwig Ludwig, Josef Mayer, Ing. Büro Neubauer GmbH, Gabriele Noreisch, Dr. Wolfram Noreisch, Angelika Rathmann, Andreas Schneider, Johann Schubert, Renate Spitra

Gabriele Mayer

IMPRESSUM

Herausgeber	Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V. Sebastian-Stolz-Straße 1 D-83435 Bad Reichenhall Tel. 0 86 51/6 17 78 E-mail: heimatkundeverein-reichenhall@web.de
Redaktion	Dr. Johannes Lang
Satz und Layout	Rainer Wilflinger
Erscheinungsweise	jährlich
Bezugspreis	im Mitgliedsbeitrag inbegriffen
Autoren	Robert Kern, Schriftführer Dr. Johannes Lang, 1. Vorsitzender Gabriele Mayer, Kassierin Fred Müller-Romminger, 2. Vorsitzender Hans Namberger, Beisitzer
Umschlagfoto	Archäologische Ausgrabung auf Vager im März 2001 (Foto: Robert Kern)
Bildnachweis	Robert Kern, Dr. Johannes Lang, Fred Müller-Romminger
Druck	Druckerei Grauer, Moosham 41, D-83410 Laufen

Verantwortlich für den Inhalt eines namentlich gekennzeichneten Artikels ist dessen Verfasser.

© 2001, Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V.